

# Niederösterreich im 18. Jahrhundert



## Band 1 Land, Politik und Wirtschaft

Hrsg. Tobias E. Hämmerle  
Josef Löffler  
Elisabeth Rosner  
Martin Scheutz

Werner Telesko, Niederösterreich und seine kulturräumliche Pluralität. Politische Ikonografie und regionale Identitätsstiftung. In: Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner u. Martin Scheutz (Hrsg.), Niederösterreich im 18. Jahrhundert, Bd. 1: Land, Politik und Wirtschaft (St. Pölten 2024)105–136. [doi.org/10.52035/noil.2024.18jh01.06](https://doi.org/10.52035/noil.2024.18jh01.06)

Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz (Hrsg.)

# Niederösterreich im 18. Jahrhundert

Eine Publikation des NÖ Landesarchivs – NÖ Instituts für Landeskunde  
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung

Band 1

## Land, Politik und Wirtschaft

---

Verlag NÖ Institut für Landeskunde  
St. Pölten 2024

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4  
Verlagsleitung: Elisabeth Rosner

Land Niederösterreich  
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht  
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek  
NÖ Institut für Landeskunde  
[www.noel.gv.at/landeskunde](http://www.noel.gv.at/landeskunde)

Redaktion: Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz  
Lektorat, Korrektorat und Register: Veronika Helfert  
Korrektorat der Anmerkungen: Jacqueline Schindler  
Englisches Korrektorat: John Heath  
Bildredaktion: Tobias E. Hämmerle  
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth  
Layout und Umschlag: Martin Spiegelhofer  
Farbkonzept und Sujet: Atelier Renate Stockreiter  
Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH

Umschlagabbildung: Renate Stockreiter, basierend auf: Stadt und Burg Dürnstein, Chromolithographie von Josef Konstantin Stadler nach einer Zeichnung von Franz Josef Manskirch (1768–1830), ca. 1798, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 1.118

Vorsatzblatt: Johann Baptist HOMANN, Archiducatus Austriae Inferioris In omnes suas Quadrantes Ditiones divisi [...] (Nürnberg, um 1710), Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung, FKB 272-20, III,14

Nachsatzblatt: *Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich*, Alois Groppenberger von Bergensstamm, 1785, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, AI 25

© 2024 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten  
ISBN 978-3-903127-43-2 (Gesamtpublikation)  
ISBN 978-3-903127-44-9 (Band 1)  
ISBN 978-3-903127-45-6 (Band 2)  
DOI: [doi.org/10.52035/noil.2024.18jho1](https://doi.org/10.52035/noil.2024.18jho1)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ab 2026 wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber\*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Werner Telesko

# Niederösterreich und seine kulturelle Pluralität

## Politische Ikonografie und regionale Identitätsstiftung

**Abstract:** Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Kulturräumen Niederösterreichs im 18. Jahrhundert, wobei in methodischer Hinsicht Fragen der politischen Ikonografie, der Mittel regionaler Identitätsstiftung und der komplexen Techniken des Kulturaustauschs im Zentrum stehen. Auf dieser Basis sollen die vielfältigen kulturellen Prägungen Niederösterreichs aufgrund der unterschiedlichen politischen, kirchlichen und landschaftlichen Rahmenbedingungen deutlicher werden. Die kulturellen Räume, die oftmals schwer zu definieren sind und wechselnde Gestalt besitzen, wurden im Laufe des Jahrhunderts zunehmend durch die gesteigerten Verbreitungsradien der Medien sowie die zunehmende Mobilität der Kulturschaffenden aufgebrochen, womit essentielle Grundlagen für die Kultur des 19. Jahrhunderts geschaffen wurden.

**Lower Austria and its Cultural Spatial Plurality. Political Iconography and Regional Identity Formation.** This article deals with the different cultural spaces of Lower Austria in the 18<sup>th</sup> century, focusing methodologically on questions of political iconography, the means of regional identity formation, and the complex techniques of cultural exchange. On this basis, the diverse cultural imprints of Lower Austria due to the different political, ecclesiastical, and topographical conditions will become clearer. The cultural spaces, which are often difficult to define and change shape, were increasingly broken up in the course of the century by the increased range of media distribution as well as the increasing mobility of cultural workers, thus creating essential foundations for the culture of the 19<sup>th</sup> century.

**Keywords:** regionality, cultural landscapes, migration

## Fragestellung und Methodik

Der vorliegende Beitrag hat eine Analyse der kulturräumlichen Pluralität Niederösterreichs im 18. Jahrhundert zum Ziel. Es ist dies ein Thema, das in Sammelbänden bisher lediglich angerissen<sup>1</sup> und nicht einmal ansatzweise gesamthaft dargestellt wurde. In methodischer Sicht liegt eine Herausforderung darin, dass die Problemstellung nicht nur die Differenzierung größerer und kleinerer Räume kultureller Produktion<sup>2</sup> betrifft, sondern auch eng mit der Definition und Eingrenzung unterschiedlicher Akteursgruppen verbunden ist.<sup>3</sup> Die Frage der Ausprägung eines bestimmten „Kulturraumes“ ist darüber hinaus eine terminologische: Häufig werden von der gegenwärtigen Forschung die jeweils mit verschiedenen Vorzeichen versehenen, sich zum Teil überlappenden Begriffe „Landschaftsraum“, „historischer Raum“, „Kulturraum“, „Kunstlandschaft“ und „Kulturlandschaft“<sup>4</sup> synonym gebraucht. Gerade am Terminus „Kulturlandschaft“ kann deutlich werden, wie zwei Faktoren zu einer Einheit verknüpft werden – die Kultur und der jeweilige geografische Raum, wobei allerdings die Zusammengehörigkeit beider oftmals unklar bleibt. Die Formierung von Räumen kann durch landschaftliche Gegebenheiten begünstigt werden; in den meisten Fällen bilden aber Kommunen,<sup>5</sup> Adelige<sup>6</sup> und Stifte mittels ihrer Herrschaftszentren die maßgeblichen Räume aus. Sie sind zu-

- 
- 1 Manfred WAGNER (Hrsg.), *Niederösterreich, Bd. 1: Menschen und Gegenden* (Wien, Köln, Weimar 2004); *Niederösterreich. Eine Spurensuche*. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur, Abteilung Wissenschaft und Forschung (Wien 2017).
  - 2 Dabei spielt auch der im Folgenden nicht eigens problematisierte Begriff der „Kunstlandschaft“ eine Rolle, vgl. dazu neuerdings Simone HESPERs, *Kunstlandschaft. Eine terminologische und methodologische Untersuchung zu einem kunstwissenschaftlichen Raumkonzept = Literaturen und Künste der Vormoderne 3* (Stuttgart 2007).
  - 3 Hierzu und für die unterschiedlichen Raumkategorien methodisch grundlegend Werner FREITAG, Michael KISSENER, Christine REINLE u. Sabine ULLMANN (Hrsg.), *Handbuch Landesgeschichte* (Berlin, Boston 2018).
  - 4 Vgl. hierzu *Kulturlandschaft*. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur = *Denkmalpflege in Niederösterreich 50* (St. Pölten 2014).
  - 5 *Grundlegend zur Sozialstruktur niederösterreichischer Kleinstädte in der Frühen Neuzeit* Martin SCHEUTZ, „Die herrn seint zu Wienn, die nahren zu hauß“. Stadregiment und Bürger in österreichischen Kleinstädten der Frühen Neuzeit. In: Willibald ROSNER u. Reinelde MOTZ-LINHART (Hrsg.), *Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit = StUF 36* (St. Pölten 2005) 204–246.
  - 6 *Adel, Bürger, Bauern im 18. Jahrhundert*. Ausstellungskatalog, Niederösterreichische Landesausstellung. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung = *Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 96* (Wien 1980); *Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500–1700*. Ausstellungskatalog, Niederösterreichische Landesausstellung. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Kulturabteilung = *Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 251* (Wien 1990); Helmuth FEIGL, *Die niederösterreichische Grundherrschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformen = FoLKNÖ 16* (St. Pölten 1998); Shuichi IWASAKI, *Stände und Staatsbildung in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie in Österreich unter der Enns 1683–1748 = StUF 53* (St. Pölten 2014) 77–102.



Abbildung 1: Lehmdens Gemälde visualisiert Niederösterreich als „weites Land“ unter dem Gesichtspunkt einer gleichmäßig bis zum Horizont sich entwickelnden Landschaft. Damit werden Topoi vorweggenommen, die in den jüngeren Werbestrategien Niederösterreichs eine zentrale Rolle spielen.

Allegorie der niederösterreichischen Landschaft, Anton Lehmden, Öl auf Leinwand, 1965–1967, Landessammlungen Niederösterreich, KS 6570.

gleich Träger und Produzenten von Identitäten, Mentalitäten sowie von Mechanismen der Inklusion und Exklusion.<sup>7</sup> Die (Binnen-)Räume befinden sich in einem besonderen Spannungsverhältnis zur Gesamtstaatsidentität. Da Niederösterreich als „Kernland“ Österreichs fungiert(e), ist durchgehend der enge Bezug zu Österreich in seiner Gesamtheit tragend: „Es gab nämlich kein vom Österreichbewußtsein gesondertes niederösterreichisches Landesbewußtsein. ‚Österreich‘ – das war Jahrhunderte hindurch Niederösterreich [...], mit Wien als Zentrum.“<sup>8</sup> Ein spezifisches niederösterreichisches Landesbewusstsein, das von jenem zu Österreich zu trennen wäre, ist für die Frühe Neuzeit in textlichen und bildlichen Quellen nicht nachweisbar. Auch Allegorien Niederösterreichs im engeren Sinn sind für diesen

7 Hier kommt auch der Blick der Ethnologie ins Spiel vgl. etwa für Oberösterreich Tobias SCHWEIGER, Die kulturelle Textur des Innviertels. Zur Konturierung einer Region = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 45 (Wien 2018).

8 ERNST BRUCKMÜLLER, Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse = Studien zu Politik und Verwaltung 4 (Wien, Köln, Graz 1996) 191; zusammenfassend ERNST BRUCKMÜLLER, Österreich ist gleich Niederösterreich? In: Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Andreas WEIGL (Hrsg.), Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung? Festschrift für Willibald Rosner zum 65. Geburtstag = StUF 70 (St. Pölten 2017) 291–308, hier 296.

Zeitraum nicht anzutreffen (siehe Abbildung 1).<sup>9</sup> Erst im Zuge der Erhebung gegen Napoleon wird ein von den Ständen getragener Landespatritismus greifbar. Dieser fand unter anderem in der von Lorenz Leopold Haschka (1749–1827), dem Dichter der österreichischen Kaiserhymne, 1797 herausgebrachten Publikation *Beym Auszuge des Nieder-Österreichischen Landes-Sturmes wider die Franzosen* Ausdruck, in der am Beginn von [...] *Ganz-Niederösterreich, / Der Bauers- und der Bürgers-Mann, / Der Künstler und Student*; [...] <sup>10</sup> die Rede ist. Regierungspräsident Graf Franz Joseph von Saurau (1760–1832) forderte in diesem Zusammenhang die Bürger Wiens auf, einen allgemeinen Landsturm in den Vierteln ober und unter dem Wienerwald zu bilden.

Auf der Basis dieser Rahmenbedingungen gewinnt eine möglichst differenzierte Darstellung der kulturräumlichen Pluralität Niederösterreichs eine erhöhte Relevanz, kann sie doch mittels einer Fokussierung auf eine Vielzahl unterschiedlicher Akteursgruppen und Räume Schwerpunkte präzisieren und daraus ein Gesamtbild ableiten. Nur so wird nachvollziehbar, in welcher Hinsicht sich die Akzente zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert, etwa in Regionen wie der Wachau, verschoben haben. Damit kann der „historische Ort“ des 18. Jahrhunderts im Kontext österreichischer Kulturräume eingegrenzt und das Verhältnis zwischen den europäischen Trends und den Verbindungslinien zu Nachbarländern, vor allem in Bezug auf Oberösterreich, die Steiermark und Tschechien,<sup>11</sup> angemessen wiedergegeben werden.

In der Forschung fand bisher die Frage der geografisch-morphologischen Rahmenbedingungen als Grundlage kulturräumlicher Dispositionen nur wenig Berücksichtigung.<sup>12</sup> Hierbei geht es vornehmlich um die landschaftliche Vielfalt der

9 Die [Kultur-]Landschaft scheint demgemäß häufig als Kompensation zu fungieren, etwa bei Anton Lehmdens Allegorie der niederösterreichischen Landschaft, Öl auf Leinwand, 1965–1967, Landes-sammlungen Niederösterreich, KS 6570.

10 Lorenz Leopold HASCHKA, *Beym Auszuge des Nieder-Österreichischen Landes-Sturmes wider die Franzosen* (Wien 1797) o. S.

11 Zur tschechischen Arbeitsmigration nach Österreich im 18. Jahrhundert Gerhart PICHLER, *Die Tschechen und Slowaken in Wien und Niederösterreich (1526–1976)*. In: *Bohemia* 23/1 (1982) 16–50, hier 20 f.; zu den österreichisch-tschechischen Grenzräumen Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), *Kontakte und Konflikte, Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte* = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36 (Krems 1993); Stefan KARNER u. Armin LAUSEGGER (Hrsg.), *Österreich. Tschechien – geteilt – getrennt – vereint*, Ausstellungskatalog, Niederösterreichische Landesausstellung (o. O. [Loosdorf] 2009); zu Südböhmen als Grenzregion Dana ŠTEFANOVÁ, *Die Stadt und ihr Umland: Südböhmen*. In: *Alte Spuren, neue Wege. Oberösterreich und Südböhmen*, Ausstellungskatalog Oberösterreichische Landesausstellung. Hrsg. Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Bd. 1: Beiträge (Linz 2013) 163–171.

12 In Bezug auf die hier sich stellende Relevanz „natürlicher“ Grenzen kann festgestellt werden, dass um 1800 historisch gewordene Ordnungen des politischen Raumes nicht mehr als alleingültig angesehen wurden. Vielmehr maß man nun zunehmend der Natur selbst die Funktion eines harmonischen und vernunftgemäßen Ordnungstifters zu. Dieser Trend wurde für Sachsen beobachtet, reflektiert im Grunde aber eine gesamteuropäische Entwicklung. Siehe hierzu Henrik SCHWANITZ,

an Flüssen (hauptsächlich an Donau,<sup>13</sup> Enns, March und Thaya) gelegenen leistungsstarken Wirtschafts-<sup>14</sup> und Kulturräume, um Landesgrenzen überschreitende Industrieräume (Eisenstraße),<sup>15</sup> um Höhen- und Gebirgszüge (Manhartsberg, Voralpen, Wienerwald und Ötscher) in ihrer Bedeutung für die Ansiedlung und Wirksamkeit kultureller Produktion und um geologische Spezifika wie etwa den auf der Hochfläche zwischen Zogelsdorf und Reinprechtspölla gebrochenen Zogelsdorfer Kalksandstein<sup>16</sup> in seiner breiten Verwendung in Architektur und Skulptur. Zugleich spielt die Errichtung von Straßen und Infrastruktur, etwa der durch Karl VI. 1728 errichteten Semmering-Passstraße, als Kommerzialstraße für die Verbindung zwischen Kultur- und Wirtschaftsräumen hinsichtlich Post und Handel mit Blickpunkt auf die Häfen Triest [*Trieste*, Trst, Terst] und Fiume [*Rijeka*] eine wichtige Rolle.<sup>17</sup> Ähnliches gilt für den Straßenbau unter Karl VI. insgesamt – konkret in Bezug auf die Prager und Brüner Straße sowie jene nach Pressburg [*Bratislava*, Pozsony], Budapest und Südungarn bzw. Kroatien.<sup>18</sup> Es ist auffällig, dass durch Flüsse umgrenzte Räume wie das Marchfeld im Lauf der Jahrhunderte ein tendenziell einheitlicheres Profil ausbilden konnten als vergleichbare Räume im Voralpengebiet.<sup>19</sup> In morphologischer Hinsicht sind zahlreiche Räume durch ihre Funktion als Grenzregionen ausgezeichnet: Dies betrifft etwa das Leithagebirge,<sup>20</sup> die Gegend um Steyr, das Mostviertel, den Semmering und die March- sowie Thayaregion.<sup>21</sup> Daneben

---

„Von der Natur gerahmt“. Die Idee der „natürlichen Grenzen“ als Identitätsressource um 1800 = Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 65 (Leipzig 2021).

- 13 Werner TELESKO, Der Donaoraum als „Kulturraum“ in der Frühen Neuzeit. Zur Klärung der kunst- und kulturgeographischen Begriffe. In: Karl MÖSENER, Michael THIMANN u. Adolf HOFSTETTER (Hrsg.), Barocke Kunst und Kultur im Donaoraum, Bd. 1: Beiträge zum Internationalen Wissenschaftskongress, 9.–13. April 2013 in Passau und Linz (Petersberg 2014) 78–89.
- 14 Wirtschaftsräume bezeichnen üblicherweise Landschaften, die über längere historische Zeiträume durch eine „besonders intensive Produktion“ in Gewerbe und agrarischer Nutzung geprägt sind und sich in der Regel politischen Grenzziehungen entziehen. Rolf KIESSLING u. Wilfried REININGHAUS, Wirtschaftslandschaften und (De)Industrialisierung. In: FREITAG, KISSENER, REINLE u. ULLMANN, Handbuch Landesgeschichte, 373–406, hier 373.
- 15 Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzen, Ausstellungskatalog, Oberösterreichische Landesausstellung. Hrsg. Oberösterreichische Landeskulturdirektion (Salzburg 1998).
- 16 Burghard GASPAR, Der „Weiße Stein von Eggenburg“. In: Das Waldviertel 44/4 (1995) 331–367.
- 17 Siehe dazu auch den Beitrag von Andrea Serles im vorliegenden Band.
- 18 Karl GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1983) 302 f.; zur Brüner Straße siehe Stefan EMINGER u. Wolfgang GALLER (Hrsg.), Straßengeschichte(n). Handelswege quer durch Europa und mitten durchs Weinviertel (Wolkersdorf 2013).
- 19 Zum Amstettner Raum im Barock Franz ÜBERLACKER, Österreichs Wiege – der Amstettner Raum. Bildende Kunst und Kunsthandwerk im politischen Bezirk Amstetten und in der Statutarstadt Waidhofen an der Ybbs (Amstetten, Waidhofen an der Ybbs 1981).
- 20 Zusammenfassend Rudolf KROPF (Hrsg.), Diesseits und jenseits der Leitha. Grenzen und Grenzräume im pannonischen Raum = Schlaininger Gespräche 21/2001 (Eisenstadt 2001).
- 21 Zu einer grenzüberschreitenden Betrachtung der Barockskulptur der March- und Thayaregion Ingeborg SCHEMPER-SPARHOLZ, Grenzüberschreitendes in der Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts,

existieren Grenzräume, die im Zeichen übergreifender wirtschaftlicher Produktion stehen und, wie dies an der Eisenstraße und ihren wichtigsten Kommunen Steyr, Waidhofen an der Ybbs<sup>22</sup> und Scheibbs ersichtlich ist, die kulturelle Prosperität beförderten.

In der Kartografie drückte sich die Gliederung des Landes vornehmlich in sogenannte Viertelskarten – im Lauf des 18. Jahrhunderts auch koloristisch akzentuiert – aus. Einen wesentlichen Ausgangspunkt bildete die von den niederösterreichischen Ständen<sup>23</sup> 1669 in Auftrag gegebene Karte des Erzherzogtums Österreich unter der Enns.<sup>24</sup> Die solcherart jeweils unterschiedlich ins Bild gesetzten Binnenräume sind selten monolithisch verfasst,<sup>25</sup> sondern unterliegen historischen Entwicklungen, welche die Disposition dieser Räume nicht unwesentlich verändern konnten. Hier ist in der Gesamtbetrachtung nicht nur auf einschneidende administrative Veränderungen, etwa die Einrichtung der Kreisämter (1753) als Signal in Richtung eines stärkeren Durchgriffsrechts des Staates,<sup>26</sup> zu verweisen, sondern auch auf die Wirksamkeit chronologischer Zäsuren in der Landesgeschichte wie die immer wiederkehrenden militärischen Bedrohungen (vor allem der Jahre 1529 [Erste Wiener Türkenbelagerung], 1645 [Schwedeneinfall], 1663/1664 [Türkenkrieg],<sup>27</sup> 1683 [Zweite Wiener Türkenbelagerung],<sup>28</sup> 1703–1707 [Kuruzzeneinfall], 1805 und 1809 [Franzosenkriege]). Besonders die massive osmanische Bedrohung des Jahres 1683 machte aus vielen Regionen Niederösterreichs zumindest temporäre Grenzräume<sup>29</sup> mit hohem Konflikt-, zugleich aber Reflexionspotential in der Aufarbeitung dieser Ereignisse,

---

Bemerkungen zur Forschungslage und Beispiele unter besonderer Berücksichtigung der Barockplastik. In: WINKELBAUER, Kontakte, 245–256.

- 22 Willibald ROSNER (Hrsg.), Waidhofen an der Ybbs und die Eisenwurzten: die Vorträge des 18. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Waidhofen an der Ybbs, 6.–9. Juli 1998 = StUF 32 (St. Pölten 2004).
- 23 Grundlegend zu den Ständen Silvia PETRIN, Die Stände des Landes Niederösterreich = Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 64 (St. Pölten 1982); IWASAKI, Stände; zum Rückgang ihres Einflusses im Verlauf des 18. Jahrhunderts GUTKAS, Geschichte, 327. Zu Georg Matthäus Vischer zuletzt Ralph ANDRASCHER-HOLZER, Georg M. Vischers Niederösterreich-Topografie 1672: Bilder, Bedeutung, Entstehung. Mit einem Beitrag von Christa GATTRINGER (St. Pölten 2022).
- 24 *Archiducatus Austriae Inferioris geographica descriptio*, Georg Matthäus Vischer und Melchior Küsel, 1670.
- 25 Siehe hier unter anderem die erst ab ca. 1920 aufgekommene Bezeichnung „Nibelungengau“, vgl. Wachausagen, Erzählt und allen Freunden der goldenen Wachau gewidmet von Josef WICHNER (Krems o. J. [1920]) 7–12.
- 26 GUTKAS, Geschichte, 326 f. Siehe dazu auch den Beitrag von Josef Löffler im vorliegenden Band.
- 27 Peter BROUCEK, Türkenjahr 1663 und Niederösterreich. In: JbLKNÖ NF 40 (1974) 179–208.
- 28 GUTKAS, Geschichte, 284–295 (mit einer detaillierten Geschichte der Folgen des Jahres 1683 für Niederösterreich); Karl GUTKAS, Das Türkenjahr 1683 in Niederösterreich = Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 51 (St. Pölten 1982).
- 29 Vgl. exemplarisch zu den landschaftlichen und morphologischen Rahmenbedingungen Gerhard STROHMEIER, Kontinuität und Wandel Niederösterreichischer Grenzlandschaften. Zwölf Skizzen. In: Martin HEINTEL, Robert MUSIL u. NORBERT WEIXLBAUMER (Hrsg.), Grenzen. Theoretische,

denkt man an die reiche Ausstattung des Ratssaales von Perchtoldsdorf (Stuckdecke und Porträts der Marktrichter, um 1700) oder die zahllosen Votivbilder in Gemeinden, Pfarren und Stiften.<sup>30</sup>

Als übergreifend relevante Text- und Bildquellen können Topographien,<sup>31</sup> frühe Landesgeschichten und historische Karten angesehen werden. Die systematischen Landesaufnahmen bewegen sich in der Regel zwischen Zielsetzungen mit zum Teil militärischem Hintergrund, wie dies die Josephinische Landesaufnahme (1773–1781) und die *Statistisch-geographische Beschreibung des Erzherzogthums Oestreich unter der Ens*<sup>32</sup> demonstrieren, über Gesamtdarstellungen mit geschichtlichem Hintergrund (und integrierter Kartenausstattung) in der Art von *Alt- und Neues Oesterreich* [...] des publizistisch umtriebigen Paulaners Mathias Fuhrmann (4 Bände, Wien 1734–1737) bis hin zu der ohne Auftrag verfassten *Topographie von Niederösterreich* [...] des gebürtigen Sachsen Friedrich Wilhelm Weiskern (Wien 1769).<sup>33</sup> Aus diesem verschieden gestaltigen Quellenkorpus können auch Sichtweisen der Akteure des 18. Jahrhunderts selbst hinsichtlich der Definition von Kulturräumen abgelesen werden.

### Regionalität als Beschreibungs- und Erklärungskategorie

Es dürfte außer Streit stehen, dass das traditionelle Zentrum-Peripherie-Modell für das niederösterreichische 18. Jahrhundert kaum anwendbar ist. Die Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wien war zwar in Bezug auf Künstlermigrationen und den Export von Stilinnovationen wegweisend, dieser Umstand vermag jedoch keineswegs die Vielzahl von Heterogenitäten und Multipolaritäten – auch in Fortführung mittelalterlicher Traditionslinien – im Land unter der Enns im 18. Jahrhundert zu erklären. Um Niederösterreich als Ganzes sowie die Binnenräume in ihrer historischen Rolle entsprechend würdigen zu können, sollen im Folgenden zwei Themenfelder eng miteinander verknüpft werden: einerseits die durch Zeugnisse kultureller Iden-

---

konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen = Raumfragen: Stadt – Region – Landschaft (Wiesbaden 2018) 445–463.

30 GUTKAS, Das Türkenjahr, 29 f.

31 Siehe dazu auch den Beitrag von Ralph Andraschek-Holzer im vorliegenden Band; Rudolf LATZKE, Die Erschließung des niederösterreichischen Landschaftsbildes. In: JbLKNÖ 17/18 (1918/19) 37–71; Karl GUTKAS, Niederösterreichische Stadttopographien an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: JbLKNÖ NF 31 (1953/54) 159–167.

32 Joseph MARX von LIECHTENSTERN, Statistisch-geographische Beschreibung des Erzherzogthums Oestreich unter der Ens (Wien, Leipzig 1791).

33 Zu den (statistischen) Landesbeschreibungen Borbála Zsuzsanna TÖRÖK, Staatswissen und Staatsbildung. Der statistische Blick auf Niederösterreich 1790–1848. In: Oliver KÜHSCHMELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht (St. Pölten 2021) 109–137; online: <https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho1.07>.

tität geprägten Profile der einzelnen Regionen, andererseits der Kulturtransfer.<sup>34</sup> Dabei ist dieser bipolare Ansatz, der regionale Identitätsstiftung und die komplexen Mechanismen des Kulturaustauschs im Blick behält, imstande, essentialistische Etikettierungen des Regionsbegriffs zu verhindern. Methodisch geht es dabei – in Anwendung einer Wortprägung von Luk Van Langenhove – um eine Sichtweise auf Regionen als „discursive tools“<sup>35</sup>. Demnach besitzt das Wort „Region“ in divergierenden Kontexten vielfältige Semantisierungen – basierend auf der Vorstellung, dass Regionen zwar keine Staaten sind, aber durchaus als solche agieren oder wahrgenommen werden können.<sup>36</sup> Jede Art von *regionification* lässt sich als diskursiver Aushandlungsprozess bestimmen, dessen Konstituierung über kulturellen Austausch läuft. Es erscheint daher notwendig, Räume nicht als unveränderliche Kategorien in den Blick zu nehmen, sondern vielmehr als relational anzusehen, wodurch gerade Differenzen und Entwicklungen transparenter werden können.<sup>37</sup> Besonders kennzeichnend für die Frühe Neuzeit ist wohl der Umstand, dass hier Räume durch Religiosität gebildet und durch Konfessionszugehörigkeit voneinander abgegrenzt werden konnten.<sup>38</sup> In vielen Fällen stand somit der spezifische Charakter von Regionalität keineswegs von vornherein fest, sondern wurde erst, angestoßen durch

34 Grundlegend Michel ESPAGNE, Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung. In: Wolfgang SCHMALE (Hrsg.), Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert (Innsbruck u. a. 2003) 63–75; Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer (Stuttgart, Weimar 2005) 129–138.

35 Vgl. Luk VAN LANGENHOVE, Building Regions. The Regionalization of the World Order (Farnham 2011); Luk VAN LANGENHOVE, What is a Region? Towards a Statehood Theory of Regions. In: Contemporary Politics 19/4 (2013) 474–490, hier 474; Werner TELESKO, Die Region als *discursive tool*. Kulturelle Identitätsstiftung in der habsburgischen *composite monarchy*. In: Sabine JAGODZINSKI, Aleksandra KMAK-PAMIRSKA u. Miloš ŘEZNÍK (Hrsg.), Regionalität als historische Kategorie. Ostmitteleuropäische Perspektiven = Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 37 (Osnabrück 2010) 265–279.

36 VAN LANGENHOVE, Building Regions, 69.

37 Grundlegend ist dies bezüglich der Ansatz von Martina Löw, die Raum als „(An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten“ definiert. Martina Löw, Raumsoziologie (Frankfurt am Main 2001) 131 f., 271; zusammenfassend zu den Überlegungen Löws siehe Laura KAJETZKE u. Markus SCHROER, Sozialer Raum: Verräumlichung. In: Stephan GÜNZEL (Hrsg.) unter Mitarbeit von Franziska KÜMMERLING, Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart, Weimar 2010) 192–203, hier 201 f. Zur Bedeutung dieses Ansatzes für die Landesgeschichte Werner FREITAG, Westfalen. In: Enno BÜNZ u. Werner FREITAG (Hrsg.), Räume und Grenzen. Traditionen und Konzepte der Landesgeschichte. Epochenübergreifende Sektion auf dem 45. Deutschen Historikertag in Kiel, 14–17. September 2004 = Blätter für deutsche Landesgeschichte 139–140 (2003/04) 223–232, hier 231 f.; Gerd SCHWERHOFF, Historische Raumpflege. Der *spatial turn* und die Praxis der Geschichtswissenschaften. In: Wilfried REININGHAUS u. Bernd WALTER (Hrsg.), Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen NF 9 (Paderborn 2013) 11–27, hier 17–21.

38 Ralf-Peter FÜCHS u. Arnd REITEMEIER, Konfession und Raum. In: FREITAG, KISSENER, REINLE u. ULLMANN, Handbuch Landesgeschichte, 578–610.

Umstände verschiedenster Art, in Relation zu anderen Räumen bzw. zum Zentrum Wien definiert, wie dies etwa in dem heute als Thermenregion bezeichneten Gebiet deutlich wird, das wesentliche Impulse durch die Erholungssuchenden der Hauptstadt empfing.

Wenn man darüber hinaus mit Lieselotte E. Stamm „Kunstlandschaft“ – wie sie es anschaulich am Beispiel des Oberrheins im Spätmittelalter exemplifizierte – als „Kommunikationslandschaft“<sup>39</sup> betrachtet, als Muster von Beziehungen unterschiedlichster Art, dann lässt sich auch erklären, dass die Grenzen solcher Kommunikationsstrukturen als wechselnd zu bezeichnen sind. Die „Ränder“ dieser Kunstlandschaften sind im Wesentlichen durch die Aktionsradien der Kunstzentren sowie die entsprechenden Brennpunkte von Kommunikation innerhalb solcher Regionen definiert, nicht aber durch von vornherein festgelegte geografische Grenzen. Stamms Modell einer Kunstlandschaft, das „Stil als Mittel gesellschaftlicher Kommunikation“<sup>40</sup> vorstellt und den Gruppenzusammenhalt über die „Gemeinsamkeit der Kommunikation“<sup>41</sup> definiert, weist zudem eine Tiefenstruktur auf, da es nicht einfach den landschaftlichen durch den kommunikativen Parameter ersetzt, sondern Kommunikation auf drei, durch den Stilbegriff definierten Ebenen, einer lokalen („Lokalstil“), regionalen („Regionalstil“) und territorialen („Territorialstil“), miteinander in Verbindung bringt.

### Zum Verhältnis zwischen Land und Dynastie

Für die Frage des Verhältnisses zwischen Land und Dynastie ist die Heraldik von zentraler Bedeutung – und dies auch für die Umsetzungen in Druckgrafik bzw. in Wand- bzw. Deckenmalerei. Die Wappen Alt- und Neuösterreichs, nämlich das „Fünf-Adler-Wappen“ und der „Bindenschild“, symbolisierten im Allgemeinen bis 1804 gemeinsam das Land unter der Enns. Ab diesem Zeitpunkt visualisierte das Fünf-Adler-Wappen das Erzherzogtum Österreich unter der Enns (Niederösterreich).<sup>42</sup> An erster Stelle muss hier die Personifikation des Hauses Österreich von Antonio Beduzzi im Sitzungssaal des Niederösterreichischen Landhauses in Wien

39 Lieselotte E. STAMM, Zur Verwendung des Begriffs Kunstlandschaft am Beispiel des Oberrheins im 14. und frühen 15. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41 (1984) 85–91; HESPERS, Kunstlandschaft, 111–118; Brigitte KURMANN-SCHWARZ, Zur Geschichte der Begriffe „Kunstlandschaft“ und „Oberrhein“ in der Kunstgeschichte. In: Peter KURMANN u. Thomas ZOTZ (Hrsg.), Historische Landschaft – Kunstlandschaft? Der Oberrhein im späten Mittelalter = Vorträge und Forschungen 68 (Ostfildern 2008) 65–90, hier 83.

40 Vgl. HESPERS, Kunstlandschaft, 119; STAMM, Verwendung, 89.

41 STAMM, Verwendung, 85.

42 Andreas KUSTERNIG, Adler und Rot-Weiss-Rot: Symbole aus Niederösterreich, Ausstellungskatalog. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung = Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 174 (Wien 1986) 55–71.

(1710/11) genannt werden (siehe Abbildung 2). In der Mitte der Decke ist die „Göttliche Vorsehung“ zu sehen. Sie sitzt auf Wolken, trägt Krone und Zepher und hat ein blaues Kleid sowie einen goldenen Mantel an. Zu ihren Füßen sitzt die *Domus Austriaca* im Markgrafenmantel. Von einem Kissen, das ihr von zwei Putti entgegengebracht wird, nimmt sie den Markgrafenhut entgegen. Um diese zwei Figuren schweben Genien, welche die Insignien der Länder, die unter österreichischer Herrschaft stehen, tragen. Grundlage hierfür war ein 1710 erstellter Programmentwurf für die niederösterreichischen Stände durch den kaiserlichen Historiografen Graf Giovanni Comazzi (1654–1711). Der in diesem Konzept vorkommende *Passus speciei magnitudinis Austriacae Gentis* verweist auf das Abbild der Größe des österreichischen Geschlechts, also der regierenden Dynastie.<sup>43</sup>

Beduzzis Deckenmalereien dienten offenbar dazu, Österreich (als Land und als Haus) zu glorifizieren, und Comazzi hatte scheinbar den Auftrag erhalten, „einen Deckenschmuck zu konzipieren, der sowohl den Ansprüchen seines kaiserlichen Brotgebers Genüge leisten sollte als auch der Stände des Landes unter der Enns.“<sup>44</sup> Dabei spielte das Selbstverständnis der niederösterreichischen Stände, die später in dem mit Maria Theresia in engem Kontakt stehenden Sekretär Franz Christoph von Scheyb (1704–1777), Herausgeber der berühmten *Tabula Peutingeriana*,<sup>45</sup> einen umtriebigen Kunstfunktionär fanden, eine zentrale Rolle. Außerordentlich repräsentativ für die Ikonografie der niederösterreichischen Wappen vor 1804 ist das 1696 angelegte und bis 1848 fortgeführte Wappenbuch der ständischen Verordneten Niederösterreichs.<sup>46</sup> Die entsprechende Darstellung auf fol. 4 zeigt den Bindenschild von blauen Wolken (mit fünf Lerchen [anstelle von Adlern]) umgeben. Der Adler links unten (mit der Stephanskronen) verweist mit dem zerbrochenem Halbmond auf den Sieg über die Osmanen.

Ist in Comazzis Programm der habsburgische Kontext der dominierende, so gilt dies auch für die bildliche Reflexion der Dynastiegeschichte im Marmorsaal (1749) des eng mit den Habsburgern verbundenen Stiftes Klosterneuburg. Daniel Grans

43 Andreas KUSTERNIG, „Die Providentia erteilt der Austria den Auftrag zur Weltherrschaft.“ Probleme um das Deckengemälde im „Großen Saal“ des Niederösterreichischen Landhauses – ein Werkstattbericht. In: Gerhard AMMERER, William D. GODSEY, Jr., Martin SCHEUTZ, Peter URBANITSCH u. Alfred Stefan WEISS (Hrsg.), Bündnispartner und Konkurrenten der Landesfürsten? Die Stände in der Habsburgermonarchie = VIÖG 49 (Wien, München 2007) 533–581, hier 535 f., Anm. 12; 552, Anm. 56.

44 Andreas KUSTERNIG, „Der Auftrag zur Weltherrschaft“. Das Programm des Freskos im Großen Saal der Stände als politische Propaganda für das „Haus Österreich“. In: Anton EGGENDORFER, Wolfgang KRUG u. Gottfried STANGLER (Hrsg.), Altes Landhaus: vom Sitz der Niederösterreichischen Stände zum Veranstaltungszentrum (Wien 2006) 146–155, hier 149.

45 Irene TÜMA, Franz Christoph von Scheyb (1704–1777). Leben und Werk. Ein Beitrag zur süd-deutsch-österreichischen Aufklärung (Diss. Wien 1975).

46 NÖLA, Wappenbuch der Ständischen Verordneten, 1696–1848 (StändWappenB – Verord), online: <https://www.noela.findbuch.net/php/main.php#5374c3a46e6457617070656e42x6> (3.8.2023).



Abbildung 2: Mittelfeld des Gewölbes mit der „Belehnung der Austria durch die Vorsehung“, Wien, Niederösterreichisches Landhaus, Sitzungssaal, Landessammlungen Niederösterreich, Foto: Peter Böttcher.

Programm für diese Kuppelmalereien<sup>47</sup> verschreibt sich ganz dem Anspruch auf die Kontinuität der Glorie des Hauses Österreich von den Babenbergern (mit Leopold III. im Zentrum) bis zu der mit Maria Theresia und Franz Stephan 1736 neu gegründeten Dynastie Habsburg-Lothringen. Aus den *Concetti Comazzis* und Grans kann allerdings kein Bestreben hinsichtlich der Vergegenwärtigung eines nieder-

47 Eckhart KNAB, Daniel Gran (Wien, München 1977) 129–133.

österreichischen Landesbewusstseins abgelesen werden – ebenso wenig wie aus der Visualisierung des Hauses Habsburg-Lothringen durch Personen des Alten Testaments als Hauptthema des von Joseph Ignaz Mildorfer realisierten Kuppelfreskos (1743) in der Wallfahrtskirche am Hafnerberg.<sup>48</sup>

Deutlich weniger einheitsstiftend verfasst ist die Symbolik mancher druckgrafischer Blätter wie der Frontispizkupferstich von Tobias Sadeler (nach einer Zeichnung von Frans de Neve) für Wolfgang Wilhelm Prämers 1678 erschienenen *Ehren-Preis der kaiserlichen Residenz- und niederösterreichischen Hauptstadt Wien* [...].<sup>49</sup> Der Autor widmete das Werk den niederösterreichischen Ständen: *Zu Ihnen aber [...] Nieder-Oesterreichische Herrn Land-Stände Flieget die ungrade Lerchen-Schaar* [...], wie es in der beigegefügte Erklärung des Stiches heißt. Damit wird das Fünf-Adler-Wappen als Wappen Alt-Österreichs aus seiner heraldischen Formelhaftigkeit gelöst und in eine szenische Gestaltung übergeführt. Die fünf Adler, die im Gefolge des heranschwebenden *Himmelsgeistes* Textteile mit dem Lob des eben geborenen Joseph (I.) in ihren Schnäbeln tragen, sind zur links thronenden *Mayestät der Kayserlichen Würde* unterwegs, der die Personifikation der *Herrschafts-Ewigkeit* (mit dem Bindenschild als Brustharnisch) gegenüber sitzt. Auch aus diesem Beispiel wird – wie bei Beduzis Ausmalung – offenbar, dass die Stände zwar als Träger des Landesbewusstseins genannt sind, dies aber nicht ihre ikonografische Präsenz zur Folge haben muss. Ähnlich ist es in der von den Wiener Jesuiten 1699 herausgegebenen und prunkvoll illustrierten Druckschrift *Concentus Romanae aquilae et Austriacarum alaudarum felicissimum hymenaeum celebrantium* [...],<sup>50</sup> die anlässlich der Hochzeit Josephs (I.) mit Wilhelmine Amalie in der Wiener Offizin der Witwe von Matthäus Cosmerovius erschien.<sup>51</sup> Hier ist es der Frontispizkupferstich von Johann Franck de Langgraffen, der zeigt, wie oberhalb der Personifikation der *Austria* die fünf Adler, angeführt vom größeren und nimbiert gegebenen Königsadler, in Richtung des jungvermählten Paares fliegen (siehe Abbildung 3), während in einem weiteren Kupferstich desselben Stechers auf Seite 7 (*Symbolum II.*) ein riesiges Herz als Zeichen der Liebe die Gebiete des Erzherzogtums Österreich ober und unter der Enns einschließt (siehe Abbildung 4).

Vergleichbar verhält es sich bei einem Phänomen, das man als die der Metropole vorgelagerte Repräsentation bezeichnen könnte. Mittels der Marchfeldschlöss-

48 Werner TELESKO, Maria Theresia im religiösen Bild. Zur sakralen Verklärung der Habsburgerin in der Marienwallfahrtskirche am Hafnerberg (NÖ.). In: Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft 71/1 (2018) 3–9.

49 Wilhelm PRÄMER, Ehren-Preis der kaiserlichen Residenz- und niederösterreichischen Hauptstadt Wien (Wien 1678).

50 „Die Einigkeit des römischen Adlers und der österreichischen Lerchen zur Feier der glücklichsten Eheschließung [Josephs mit Wilhelmine Amalie].“

51 O. A., Concentus Romanae aquilae et Austriacarum alaudarum felicissimum hymenaeum celebrantium [...] (Wien o. J. [1699]).



Abbildung 3: Der qualitätsvolle Stich ist ein instruktives Beispiel für die Umformung des traditionsreichen Fünf-Adler-Wappens in einen szenischen Zusammenhang, der hier die inhaltliche Verbindung zwischen der Personifikation Österreichs (rechts unten) und dem im Sonnenwagen gegenwärtigen neuvermählten Paar, Joseph (I.) und Wilhelmine Amalie, herstellt.

Frontispizkupferstich von Johann Franck de Langgraffen, Wien, aus: [o. A.], *Concentus Romanae aquilae et Austriacarum alaudarum felicissimum hymenaeum celebrantium* [...] (Wien o. J. [1699]), ÖNB, Bildarchiv, 66.A.31.



Abbildung 4: Der Kupferstich greift mit dem Herzmotiv die Liebesthematik der Hochzeit des Jahres 1699 auf und transponiert diese in Richtung einer Allegorese Österreichs und des *Sacrum Imperium*, wobei das Erzherzogtum Österreich durch das Herz besonders ausgezeichnet ist.

Kupferstich von Johann Franck de Langgraffen, Wien, Detail aus: [o. A.], *Concentus Romanae aquilae et Austriacarum alaudarum felicissimum hymenaeum celebrantium* [...] (Wien o. J. [1699]) 7, *Symbolum II.*, ÖNB, Bildarchiv, 66.A.31.

ser wurde der südliche Teil des Marchfelds zur barocken Jagd- und Erholungslandschaft vor den Toren Wiens. Nach Anfängen unter Kaiser Maximilian I., der 1499 Kaiserebersdorf zum Jagdschloss, später von Kaiser Ferdinand I. erweitert, ausbaute,<sup>52</sup> ist eine beachtliche Zahl von Ansitzen von Mitgliedern des Hofadels (Starhemberg, Prinz Eugen, Schwarzenberg und Kinsky) und zum Teil in der Folge auch der Dynastie zu konstatieren, so in Oberweiden, Schlosshof, Siebenbrunn, Engelhartstetten, Hirschstetten und Eckartsau. Zuweilen wird in diesem latenten Spannungsverhältnis zwischen der impulsgebenden Stadt und ihrer Umgebung das Umland einfach durchschnitten, so in der sogenannten Laxenburger Allee. Seit 1743/1745 führte vom Schönbrunner *Grünen Tor* eine neue, einst zur Gänze mit Weißer Rosskastanie bepflanzte Allee nach Laxenburg.<sup>53</sup> Diese Hofstraße stellte eine schnelle, exquisite Verbindung zwischen den Residenzen dar.

### Kirchliche und adelige Prägungen des Landes

Sowohl regional bedeutende Ordensniederlassungen (z. B. Gaming) als auch wirtschaftlich potente, in der Regel exemte Prälatenklöster (z. B. Melk und Göttweig), die mit den pastoralen Verpflichtungen in den ihnen inkorporierten Pfarren über ein Netz an zum Teil recht weit entfernten Stützpunkten verfügten, waren imstande, Kulturräume über einen längeren Zeitraum zu beleben. Im Fall von Gaming zeigt sich dies bereits am ehemaligen mittelalterlichen Verwaltungssitz der Kartause, der Burg am Rathausplatz in Scheibbs, sowie an Stiftungen in der dortigen Pfarrkirche. Bei Göttweig wird das besondere Profil dieses Stiftes anhand der weitgespannten (politischen und Kunst-)Netzwerke von Abt Gottfried Bessel (1672–1749), des Autors des als Reichs- und Stiftsgeschichte projektierten *Chronicon Gotwicense*,<sup>54</sup> deutlich, ähnlich wie in Melk bei Abt Berthold Dietmayr (1670–1739), der überdies zwischen 1710 und 1716 als ständischer Verordneter wirkte. Dazu kommen dort die literarischen und kommunikativen Netzwerke der die Konfessionsgrenzen überschreitenden „Gelehrtenrepublik“ (*res publica litteraria*) der Gebrüder Pez.<sup>55</sup> In Bezug auf Göttweig und Melk garantierten die engen Beziehungen zu Wien in der Ausübung des Rektorats der Universität Wien durch Bessel (1714–1716, ab 1716 kaiserlicher Hoftheologe) und Dietmayr (1706/1707) (siehe Abbildung 5) einen kontinuierlichen Austausch mit den in der Metropole ansässigen Akteuren. Dies geschah in Fortset-

52 Heike KRAUSE, Michael SCHULZ, Christine RANSEDER, Gabriele SCHARRER-LISK, Schloss Kaiserebersdorf. Vom Adelssitz zur Justizanstalt = Wien Archäologisch 7 (Wien 2011) 23, 67, 71.

53 Leopold URBAN, Die Allee von Schönbrunn nach Laxenburg. Schicksal einer Geraden (Wien, Köln, Weimar 2012).

54 Gottfried BESSEL, *Chronicon Gotwicense* [...] (Tegernsee 1732).

55 Thomas WALLNIG, Thomas STOCKINGER, Ines PEPPER u. Patrick FISKA (Hrsg.), Europäische Gechichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession (Berlin, Boston 2012). Siehe dazu auch den Beitrag von Thomas Wallnig in Band 2.



Abbildung 5: Der Repräsentationsanspruch der barocken Prälaten Niederösterreichs manifestiert sich in umfangreichen Neubauprojekten, in der Verstärkung der wissenschaftlichen Bemühungen in den Konventen sowie in großformatigen Gemälden, die den einfachen Mönchshabit, wie hier des Melker Abtes Berthold Dietmayr, durch Hinweise auf andere wichtige Funktionen (Hermelinmozzetta und Birett als Attribute des Rektors der Universität Wien) entsprechend überhöhen. Abt Berthold Dietmayr als Rektor der Universität Wien, Johann Kupetzky, Öl auf Leinwand, nach 1706, Melk, Benediktinerstift, Stiftsmuseum, Foto: Peter Böttcher.

zung einer Tradition, die bereits im 17. Jahrhundert mit dem langjährigen Lilienfelder Abt Matthäus Kolweiß (reg. 1650–1695) als Rektor der Wiener Universität (1654/1655, 1670/1671) zu bemerken ist. Diese enge Verbindung zu zentralen Orten trifft auch auf den Seitenstettener Abt Dominik Gußmann (reg. 1747–1777) zu, der zwischen 1763 und 1765 als Präses der Salzburger Universität amtierte; im Jahr 1765 wurde er zudem zum Verordneten der niederösterreichischen Stände berufen.

In vielen Klöstern war überdies der Bezug zur habsburgischen Dynastie in Gestalt von Kaisersälen, -stiegen oder -trakten gegenwärtig.<sup>56</sup> Die klösterlichen Verpflichtungen gegenüber Karl VI. drückten sich zum einen in beträchtlichen Kriegssteuern des Prälatenstandes aus,<sup>57</sup> zum anderen aber in unmissverständlichen Forderungen des Regenten – konkret im Jahr 1739 in einem Diktat Karls VI. an den neuen Abt von Melk, Adrian Pliemel (reg. 1739–1745), – nicht nur dem Stift selbst zur Zufriedenheit des Regenten vorzustehen, sondern auch alle Kräfte zum Dienst für den Kaiser und zum Nutzen des *bonum publicum* einzusetzen.<sup>58</sup> Im Fall von Göttweig war die Situation noch herausfordernder, da mit den Jesuiten in Krems und den ebenso kunstsinnigen wie reformfreudigen Augustiner Chorherren in Herzogenburg – besonders unter Propst Frigidian I. Knecht (reg. 1740–1775)<sup>59</sup> – ehrgeizige Nachbarn angrenzten. Die genannten Klöster bildeten somit – auch im Bewusstsein ihrer ruhmreichen und in der Frühen Neuzeit zunehmend reflektierten, mittelalterlichen Vergangenheit – lokal wirksame, zum Teil gegenreformatorisch unterlegte Kulturräume aus, die ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch in repräsentativen, hagiografisch wie heraldisch angereicherten Vogelschauansichten der Klosterbezirke mündeten.<sup>60</sup> Diese Stifte waren andererseits mittels ihrer frühneuzeitlichen Organisationsformen, insbesondere der Kongregationen (z. B. Österreichische Benediktinerkongregation [*Congregatio Austriaca*] 1617 gegründet, 1625 päpstlich

56 Friedrich POLLEROS, Imperiale Repräsentation in Klosterresidenzen und Kaisersälen. In: Alte und moderne Kunst 30/203 (1985) 17–27.

57 GUTKAS, Geschichte, 313.

58 IWASAKI, Stände, 67.

59 Christine OPPITZ u. Werner TELESKO, „Ite et vos in vineam meam“ – Kunstpolitik und Spiritualität im Augustiner Chorherrenstift Herzogenburg unter Propst Frigidian I. Knecht (reg. 1740–1775). In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 60/3–4 (2006) 428–444.

60 Stich von Matthäus Küsel (I) nach Matthäus Mannagetta (Stift Göttweig, 1668): Gregor M. LECHNER u. Michael GRÜNWALD, Göttweiger Ansichten. Graphik – Gemälde – Kunsthandwerk, Ausstellungskatalog, Stift Göttweig (Melk 2002) 50–53, Nr. 9; Kupferstich von Franz Leopold Schmittner nach Franz Sebastian Rosenstingl (Stift Melk, 1750); siehe dazu Peter WENINGER, Niederösterreich in alten Ansichten. Österreich unter der Enns = Österreich in alten Ansichten V (Salzburg 1975) 299, Nr. 103; Stich von Johann Daniel Herz d. Ä. nach Emanuel Mayr (Mair) (Stift Lilienfeld, 1747); siehe dazu Harald SCHMID, Historische Ansichten von Stift Lilienfeld. In: Pius MAURER, Irene RABL u. Harald SCHMID (Hrsg.), Campililiensia. Geschichte, Kunst und Kultur des Zisterziensertiftes Lilienfeld (Lilienfeld 2015) 52–74, hier 66 f.

bestätigt),<sup>61</sup> sowie durch Gebetsverbrüderungen und Totenroteln auf unterschiedlichen Ebenen überregional vernetzt und dadurch internationalisiert. Dies muss aber keineswegs in Widerspruch zur Förderung lokaler Kulte stehen, wie dies etwa für das Zisterzienserstift Heiligenkreuz im Wienerwald und dem dort zwischen 1728 und 1755 amtierenden Abt Robert Leeb<sup>62</sup> gilt, der vor allem der Kreuzesverehrung zugetan war. Das Selbstbewusstsein der barocken Bauprälaten spiegelte sich in einer – im Gegensatz zum Adel – ausgeprägten Praxis repräsentativer Selbstdarstellung.<sup>63</sup>

Dieser doppelte Fokus der Ordensgeistlichkeit auf lokale Wirksamkeit und überregionale Vernetzung gilt auch für die Herrschafts- und Kulturräume (also Residenzen, Kirchen und Parks) adeliger Herrschaften wie jene der Schönborn in Göllersdorf, der Harrachs in Bruck an der Leitha oder der Sinzendorf in Ernstbrunn. Das translokale Potential wurde in diesem Fall durch die verwandtschaftlich europaweit eng miteinander verknüpften Adelsfamilien garantiert. Zumeist standen die adeligen Sammlungen am Ende des 18. Jahrhunderts in langer familiärer Tradition und damit auf der Grundlage reichen Mäzenatentums. So liegt etwa die Leistung von Fürst Prosper von Sinzendorf (1751–1822) in seiner Rolle als Förderer aufstrebender lokaler Künstlerpersönlichkeiten. Seine Kunstpatronage – besonders in Malerei und Plastik mit einem Schwerpunkt in der Antikenrezeption, nicht zuletzt durch persönlichen Kontakt mit Antonio Canova (1757–1822) – war mit dem aus Familienbesitz übernommenen Schloss Ernstbrunn im nordöstlichen Niederösterreich verbunden, dessen von mittelalterlichen wie barocken Formen geprägtes Erscheinungsbild der Fürst zu einem klassizistisch geprägtem Landsitz mit repräsentativer Gartenanlage umgestalten ließ.<sup>64</sup> Noch weitausgreifender sind die Aktivitäten der Familie Schönborn. Melchior Friedrich Graf von Schönborn-Buchheim, kaiserlicher und kurmainzischer geheimer Rat und Vizedomus zu Aschaffenburg (1644–1717), erwarb 1710 auf Vermittlung seines Sohnes Friedrich Carl von Schönborn, des damals in Wien lebenden Reichsvizekanzlers, von den (bald darauf erloschenen) Grafen von Puchheim (Buchheim) die Herrschaften Göllersdorf, Mühlberg und Aspersdorf. Das neue Schloss Schönborn wurde zwischen 1712 und 1717 als Sommersitz für Friedrich Carl erbaut. Dieser wirkte in Wien, wo er die Geheime Hofkanzlei, das heutige Bun-

61 Clemens LASHOFER, Die Österreichische Kongregation (ab 1625). In: Ulrich FAUST u. Franz QUARTHAL (Hrsg.), *Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum = Germania Benedictina 1* (St. Ottilien 1999) 545–566; übergreifend Wolfgang WÜST, *Kloster- oder Sakrallandschaft? Komparatistische Überlegungen zur Organisation des Benediktiner- und Zisterzienserordens in Süddeutschland*. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 131 (2020) 401–431.

62 Georg KRONES, *Robert Leeb, der letzte Barockabt von Heiligenkreuz (1688–1755)* (Diss. Wien 1935), posthum veröffentlicht. In: *Analecta Cisterciensia* 11 (1955) 45–138.

63 Friedrich POLLEROS, *Porträts barocker Bauprälaten in Österreich*. In: *Kunsthistoriker. Mitteilungen des Österreichischen Kunsthistorikerverbandes* 4 (1987) 61–64.

64 Lydia EDER, *Fürst Prosper von Sinzendorf als Kunstmäzen auf Schloss Ernstbrunn* (MA Wien 2019).

deskazleramt, als Amtssitz zwischen 1717 und 1719 errichten ließ. Außerdem beauftragte er privat die Neugestaltung des Blauen Hofes in Laxenburg und erbaute 1706 in Wien das Palais Schönborn in der Laudongasse. Das Göllersdorfer Schloss bildete zusammen mit etlichen kleineren, von Johann Lucas von Hildebrandt (1668–1745) erbauten Patronatskirchen das sogenannte „Königreich Schönborn“<sup>65</sup>. Zu den wichtigsten langjährigen Auftraggebern Hildebrandts zählte außer den Schönborns auch die Familie Harrach.<sup>66</sup> Gleich das erste Projekt, das der Architekt für letztere plante, war die Umgestaltung von Schloss Prugg in Bruck an der Leitha.<sup>67</sup> Der Bauherr, Graf Aloys Thomas Raimund Harrach (1669–1742), der seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert hochrangige politische Ämter bekleidete, ließ die Anlage, die neben Schloss Rohrau Stammsitz der Familie war und sich zu einem uneinheitlichen, additiv geprägten Baukomplex entwickelt hatte, ab 1706/1707 zu einem modernen, repräsentativen Barockschloss umbauen. Der Harrach-Park in Bruck an der Leitha wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts von Hildebrandt als Barockgarten für die Familie geplant und angelegt. Ende des 18. Jahrhunderts gestaltete der kaiserliche Hofgärtner und Botaniker Christoph Lübeck aus Anhalt-Dessau die Anlage, die zu den bedeutendsten Mitteleuropas zählt, im Stil des englischen Landschaftsgartens um. Namen wie Hildebrandt, Canova und Lübeck demonstrieren, wie sehr hochadelige Kunstaktivitäten in Niederösterreich mit international renommierten Persönlichkeiten verknüpft waren. Nicht immer aber sind mit Adelsitzen umfangreiche Neubauaktivitäten verbunden, sondern vielerorts blieben entsprechende Anlagen, häufig auch aus Traditionsbewusstsein, wie sich dieses in Johann Wilhelm Graf von Wurmbands *Collectanea genealogico-historica* [...],<sup>68</sup> einer 1705 erschienenen Geschichtssammlung zu 68 niederösterreichischen Adelsgeschlechtern,<sup>69</sup> manifestiert, in ihrer Renaissancestruktur erhalten. Seit 1606 befindet sich Weitra im Besitz der Prinzen und Landgrafen zu Fürstenberg. Der Bau des Renaissanceschlusses erfolgte nach 1588 gezeichneten Plänen Pietro Ferraboscós direkt über der ursprünglichen

65 Peter PRANGE, Salomon Kleiner und die Kunst des Architekturprospekts = Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 17 (Augsburg 1997) 273, Anm. 19; Friedrich POLLEROS, „alles zur größeren Ehre Gottes und Euer Hochfürstlichen Gnaden Lob“. Adelige Repräsentation im barocken Sakralraum. In: Katrin KELLER, Petr MAŤA u. Martin SCHEUTZ (Hrsg.), Adel und Religion in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie = VIÖG 68 (Wien 2017) 239–272, hier 243, 256 f.

66 Im Spielzimmer des Schlosses Stetteldorf am Wagram, das zwischen 1705 und 1709 von Johann Jacob Castelli, dem Hofarchitekten der Grafen von Hardegg, umgebaut wurde, befinden sich Wandmalereien aus dem 18. Jahrhundert, welche die Besitztümer der älteren Linie der Familie Hardegg zeigen.

67 Christa HARLANDER, Schloss Prugg: von der (Kastell-)Burg zum Wohnschloss. Die Baugeschichte des Schlosses vom 13.–19. Jahrhundert (Diss. Wien 2012).

68 Johann Wilhelm Graf von WURMBRAND, *Collectanea genealogico-historica* [...] (Wien 1705).

69 GUTRAS, Geschichte, 316.

Burganlage. Nach mehreren Bränden fügte man aber im Verlauf des 18. Jahrhunderts lediglich Dekorationselemente hinzu.<sup>70</sup>

Dazu kommt der Umstand, dass im relevanten Zeitraum wesentliche Veränderungen in der Struktur der katholischen, diözesanen Herrschaftsräume zu konstatieren sind. Das in Österreich liegende Gebiet der Passauer Diözese war zur besseren Verwaltung seit dem 14. Jahrhundert in zwei Offizialatsbezirke – einen ober- und unteren – eingeteilt, die jeweils über einen eigenen Klerus verfügten. Das Offizialat ob der Enns wurde vom Geistlichen Rat mit Sitz in Passau verwaltet, jenes unter der Enns von dem ihm seit 1580 gleichgestellten Konsistorium, das seit dem Mittelalter seinen Sitz im sogenannten Passauer Hof in Wien hatte. Geistlicher Rat und Konsistorium unterstanden direkt dem Bischof in Passau, dessen mittels seines Offizialats in den niederösterreichischen Pfarren ausgeübte Gestaltungsmöglichkeiten als beträchtlich angesehen werden können.<sup>71</sup> Im Jahr 1729 musste Passau allerdings erste niederösterreichische Gebiete im Viertel unter dem Wienerwald, Pfarren zwischen Wien und Wiener Neustadt, an das 1723 eingerichtete Erzbistum Wien abtreten. Es existierte damals sogar das Gerücht, dass Papst Innozenz XIII. bereit wäre, eine Säkularisation der mächtigen Stifte Melk, Klosterneuburg und Heiligenkreuz zu bewilligen und ihre Einkünfte dem neuen Wiener Erzbistum zuzuwenden.<sup>72</sup> Als Joseph II. von 1783 bis 1786 eine Diözesanregulierung durchführte, schlug man die gesamten österreichischen Gebiete des Bistums Passau dem Erzbistum Wien und dessen neu gegründeten Suffraganbistümern Linz und St. Pölten zu. Niederösterreich wurde dadurch zum „Musterland der josephinischen Pfarrregulierung“<sup>73</sup>. Nach der Aufhebung des Bistums Wiener Neustadt (1785) war im Wesentlichen die noch heute bestehende Diözesaneinteilung in Wien, Nieder- und Oberösterreich festgelegt. Eine Reihe von verstreut liegenden Grundherrschaften in Österreich ob und unter der Enns, Überreste mittelalterlicher Besitzungen, gehör-

70 Herbert KNITTLER, „Mehrers ein Fürstenthumb als Herrschaft zu titulieren“. Weitra als fürstenbergisches Dominium 1606/07–1848. In: Erwein H. ELTZ u. Arno STROHMAYER (Hrsg.), Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa, Ausstellungskatalog, Niederösterreichische Landesausstellung = Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 342 (Korneuburg 1994) 200–217.

71 Vgl. hier die sog. „Passauer Protokolle“: Johann WEISSENSTEINER, Die „Passauer Protokolle“ im Wiener Diözesanarchiv. In: Josef PAUSER, Martin SCHEUTZ u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch = MIOG, Erg.bd. 44 (Wien 2004) 651–662. Siehe dazu auch den Beitrag von Irene König in Band 2.

72 IWASAKI, Stände, 65. Bereits 1720 hatte Karl VI. versucht, die Abteien von Melk, Klosterneuburg und Göttweig in Bischofssitze umzuwandeln, vgl. ebd., 68.

73 Herbert KRÜCKEL, Beiträge zur Geschichte der josephinischen Pfarrerrichtungen im St. Pöltner Diözesangebiet Von den maria-theresianischen Reformansätzen bis zur Gründung des Bistums St. Pölten. In: JbLKNÖ NF 52 (1986) 96–167, hier 128; Arthur SALIGER, Zur Problematik der sakralen Kunst unter Kaiser Joseph II. In: Josephinische Pfarrgründungen in Wien, Ausstellungskatalog = Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 92 (Wien 1985) 117–121.

ten auch in der Neuzeit zum Passauer Hochstift, allen voran Amstetten, Königstetten und Mautern.<sup>74</sup> Diese standen zwar unter habsburgischer Landes- und Lehnshoheit, doch hatten die Passauer Fürstbischöfe als Grundherren die Möglichkeit einer nachdrücklichen „Imprägnerung“. Dies und die lange kirchliche Zugehörigkeit des Landes zur Diözese Passau zeigen etwa die Vielzahl von Stephanus-Patrozinien, die Passauer Gründungen sichtbar markieren.

In offenkundiger Defensive befand sich hingegen der Protestantismus, wobei am Ende des 16. Jahrhunderts noch etwa 90 Prozent der Bevölkerung Niederösterreichs evangelisch gewesen waren. Die massive habsburgische Gegenreformation stellte die Evangelischen vor die Alternative zwischen Glaube oder Heimat, und viele hatten das Land zu verlassen.<sup>75</sup> 1785 wurde die erste niederösterreichische Toleranzgemeinde in Mitterbach am Erlaufsee (mit entsprechendem Toleranzbethaus) gegründet. Die Träger dieser konfessionellen Rückzugsgebiete mussten notwendigerweise auf aufwändige Investitionen verzichten,<sup>76</sup> was wiederum mit ihrer Frontstellung zum katholischen Prunk konvergierte.

War nun von der wechselnden Ausdehnung kirchlicher Herrschaftsräume die Rede, gab es zugleich religiöse Routen, die Räume miteinander vernetzten und diese mittels einer „Sakralisierung der Landschaft“<sup>77</sup> identitätsstiftend aufladen konnten. Ein kunstgeschichtliches Spezifikum der Denkmäler entlang der *via sacra* nach Mariazell ist deren durchgehende Kontinuität in Bau- und Ausstattung vom Mittelalter (Stift Heiligenkreuz) bis in den Spätbarock (z. B. Wallfahrtskirche Thenneberg, Malereien von Johann Wenzel Bergl, um 1764/1765),<sup>78</sup> ohne dass aber jemals eine übergeordnete Programmatik für diese Wallfahrtsroute existiert hätte. Weniger bekannt ist hingegen die Sakrallandschaft am Mariahilfberg bei Gutenstein, die aufgrund von Stiftungen von Maria Magdalena Gräfin Hoyos aus den 1720er Jahren Bildsäulen, Kapellen und Grotten in reicher Zahl bis hin zu Besonderheiten des am Mariahilfberg tätigen Servitenordens wie der *Sieben-Väter-Kapelle* (1737) aufweist.

74 Die Wachau gehörte nach der Eroberung des Awarenreiches (Ende des 8. Jahrhunderts) zu den wichtigsten Zentren des „Fernbesitzes“ von Weinbergen altbayerischer Klöster (Raitenhaslach, Metten, Tegernsee und Niederaltich), vgl. Andreas Otto WEBER, Nah- und Fernbesitz von Weinbergen altbayerischer Klöster im Mittelalter. In: <https://www.regionalgeschichte.net/bibliothek/aussetze/weber-weinberge-nahbesitz-fernbesitz-bayern-kloster-mittelalter.html> (18.10.2022).

75 Siehe dazu auch den Beitrag von Siegfried Kröpfel in Band 2.

76 Bereits zwischen 1732 und 1741 hatte der aus Schleswig stammende protestantische Geistliche Bernhard Raupach sein kirchengeschichtliches Hauptwerk *Das evangelische Oesterreich, d. i. Nachricht von den Schicksalen der evangelischen Kirche im Erzherzogthum Oesterreich* in Hamburg veröffentlicht.

77 Werner TELESKO u. Thomas AIGNER (Hrsg.), Sakralisierung der Landschaft. Inbesitznahme, Gestaltung und Verwendung im Zeichen der Gegenreformation in Mitteleuropa = Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 21; Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 38 (St. Pölten 2019).

78 Thomas AIGNER u. Andreas GAMERITH (Hrsg.), Zwischen den Zeiten: der leidende Heiland in der Dornau (Thenneberg) (St. Pölten 2014).



Abbildung 6: Das in eine Wolken-  
glorie eingeschriebene Büstenpor-  
trät des sel. Koloman ist hier mit  
einer Karte Niederösterreichs kom-  
biniert. Damit wird das zentrale Ge-  
biet der Verehrung des Märtyrers,  
der als Pilger mit dem Strick um den  
Hals (als Hinweis auf seinen Tod)  
ausgezeichnet ist, topografisch kon-  
kretisiert.

*H. Colmann* [sic!] *Martjrer und  
Schutz-Patron von Oesterreich*, Mar-  
kus Weinmann, Kupferstich, um  
1750/1770, Wien, Österreichisches  
Museum für Volkskunde, 76.839/004.

Explizit lokal konzentriert sind die fünf plastischen Kreuzwegstationen bei der Ret-  
zer Windmühle aus der Werkstätte des Jakob Seer (um 1737).

An dieser Stelle kommt die eminente Bedeutung der Bruderschaften als Auf-  
traggeber in den Blick, in medialer Hinsicht die Rolle der Druckgrafik.<sup>79</sup> Zum einen  
stellten religiöse Räume Identifikationsangebote bereit, die durch die Produktion  
von Wallfahrtsbildern von süddeutschen und ostösterreichischen Stechern<sup>80</sup> und

79 Siehe dazu auch den Beitrag von Sabine Miesgang in Band 2.

80 Hans AURENHAMMER, *Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit. Der Wandel ihrer Ikonographie und Ihrer Verehrung = Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde* 8 (Wien 1956); Gregor M. LECHNER u. Michael GRÜNWARD, „Unter deinen Schutz“. *Das Marienbild in Göttweig*, Ausstellungskatalog, Stift Göttweig (Göttweig 2005);

Verlegern mit ihren engen Beziehungen zum Wiener Hof zusätzlich intensiviert werden konnten, zum anderen wurden diese Räume durch die weiten Verbreitungsradien und die überregionale Wirksamkeit der Druckgrafik aufgebrochen. Die zunehmende Mobilität der Gläubigen bzw. Wallfahrer als Abnehmer druckgrafischer Blätter sowie der Umstand, dass Wallfahrten auch handfeste wirtschaftliche Konkurrenzverhältnisse zwischen regionalen Räumen beförderten, forcierten Vernetzungen.<sup>81</sup> Zentraler inhaltlicher bzw. ikonografischer Aspekt der Frömmigkeit von „unten“ und von „oben“ ist der Heiligenkult in regionaler und überregionaler Form, wobei dieser doppelte Aspekt auch mediale Vermittlung fand, etwa in einem Kupferstich von Markus Weinmann (um 1750/1770 in Wien, Preßburg und Graz tätig), der den offiziell – trotz wiederholter Bestrebungen (unter anderem Rudolfs IV.) – nie kanonisierten sel. Koloman vor einer Niederösterreichkarte mit Wien, Stockerau und Melk – somit im engeren Gebiet seiner Verehrung – zeigt (siehe Abbildung 6).<sup>82</sup>

Diese Kultpraxis betrifft in wechselnden Konjunkturen vor allem den sel. Koloman (zwischen 1244 und 1663 Landespatron),<sup>83</sup> den heiligen Leopold von Österreich (seit 1663 Landespatron),<sup>84</sup> den hl. Hippolyt (seit 1785 Diözesanpatron) und den 1729 kanonisierten Johannes Nepomuk, der, obwohl kein Landespatron, als prominentester „Modeheiliger“, hauptsächlich des 18. Jahrhunderts, gelten kann.<sup>85</sup> Diese Frömmigkeitsdynamik in allen ihren kulturellen Zeugnissen gewann im Verlauf des 18. Jahrhunderts flächendeckenden Charakter, sodass sie die Identifikation bestimmter Schwerpunkte zu einer Herausforderung macht. Dies tangiert auch die Präsenz

---

Gregor M. LECHNER, Niederösterreichische Wallfahrten in der volkstümlichen Druckgrafik. In: Wallfahrten. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur = Denkmalpflege in Niederösterreich 38 (St. Pölten 2007) 16–18.

- 81 Maria PRÜLLER, Geschichte der Wallfahrt in Niederösterreich. Die wesentlichen Züge ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis Kaiser Josef II. In: Hanna EGGER (Hrsg.), Wallfahrten in Niederösterreich, Ausstellungskatalog, Stift Altenburg (Horn 1985) 20–38.
- 82 Wien, Österreichisches Museum für Volkskunde, 76.839/004, vgl. Meta NIEDERKORN-BRUCK, unter Mitarbeit von Rainald DUBSKI, Koloman 1012–2012. Tradition und Wandel in der Verehrung des Heiligen. Kontinuitäten und Brüche als Ausdruck der Zeit (Stift Melk, Wien 2012) 483 oben (Abb.); Edeltraud AMBROS, Verehrung, Kult und Brauchtum. Koloman – ein Heiliger als Forschungsgegenstand der Volkskunde. In: Meta NIEDERKORN-BRUCK (Hrsg.), Ein Heiliger unterwegs in Europa. Tausend Jahre Koloman-Verehrung in Melk (1014–2014) (Wien, Köln, Weimar 2014) 473–498, hier 484, Abb. 12.
- 83 Siehe vor allem Godefridus DEPPISCH, Geschichte und Wunderwerke des heiligen Colomanni [...] (Wien 1743), vgl. hierzu NIEDERKORN-BRUCK u. DUBSKI, Koloman, 337 f.
- 84 Der Heilige Leopold: Landesfürst und Staatssymbol, Ausstellungskatalog, Niederösterreichische Landesausstellung. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Kulturabteilung = Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 155 (Wien 1985); Heiliger Leopold: Mensch, Politiker, Landespatron, Ausstellungskatalog, Landesmuseum Niederösterreich (St. Pölten 2013).
- 85 Werner TELESKO, Stefanie LINSBOTH u. Sabine MIESGANG, Die Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk in Ostösterreich. Der Heiligenkult im Spannungsfeld von Frömmigkeitspraxis und Medialisierung = StUF 78 (St. Pölten 2022).

der Heiligen im öffentlichen Raum – in Gestalt von Kirchenpatrozinien<sup>86</sup> sowie von Dreifaltigkeits-, Pest- und Mariensäulen. Das Ersetzen von Prangern durch Dreifaltigkeits- und Mariensäulen „im Sinne eines gegenreformatorischen, von neuen staatlichen und regionalen Eliten getragenen Leitmediums“<sup>87</sup> führte letztlich zur Umkodierung öffentlicher Plätze zu kommunalen Identifikationsräumen. Vielfach wirkten ganze Stadträte als Stifter dieser Säulen, mitunter auch adelige und bürgerliche Einzelpersonen, darunter selbst Handwerker. Weiters lassen sich landesfürstliche oder landständische Beamte und Militärs in dieser Funktion nachweisen. Bei Städten und Märkten in der Umgebung Wiens war das Herrscherhaus neben der hohen Geistlichkeit häufig bei der Grundsteinlegung von Dreifaltigkeitssäulen anwesend.<sup>88</sup> Organisatorisch können die Bruderschaften sowohl als *top-down* oder *bottum-up* gegründete „soziale Netzwerke vor Ort“<sup>89</sup> angesehen werden. Die Vieltätigkeit des von ihnen getragenen Heiligenkults demonstriert etwa die von der (1744 wiedererrichteten) *Corpus-Christi*-Bruderschaft (auch Gottsleichnams- oder Fronleichnamsbruderschaft) in Retz veranlasste Ausmalung der dortigen Rathauskapelle (1756, Leopold Daysinger) mit ihrem Fokus auf dem eucharistischen Heiligenkult. In die 1653 gegründete Lilienfelder Erzbruderschaft des hl. Joseph traten im Laufe ihres Bestehens über 300.000 Personen aus allen sozialen Schichten ein. Im täglichen Leben des Lilienfelder Abtes Chrysostomus Wieser (1664–1747) nahm diese Josephsbruderschaft einen herausragenden Platz ein, da er als Bruderschaftspräses Wallfahrten nach Mariazell sowie Prozessionen in die nähere Umgebung Lilienfelds begleitete. Darüber hinaus hielt er als Annaberger Pfarrvikar in der dortigen Pfarrkirche Kinderlehren. Wieser war überdies Mitglied in anderen Bruderschaften; so fungierte er 1729 als Rektor der Barbarabruderschaft beim Wie-

86 Im Sinne der Verbindung zwischen Himmel und Erde wird dieser Aspekt an einer im Stift Seitenstetten befindlichen Pergamentmalerei Josef Gottfried Prechlers (1716) deutlich, welche die dem niederösterreichischen Benediktinerstift Seitenstetten inkorporierten Pfarren mittels Linien mit den im Himmel befindlichen Kirchenpatronen verbindet, vgl. Seitenstetten. Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs, Ausstellungskatalog, Niederösterreichische Landesausstellung. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Kulturabteilung = Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 205 (Wien 1988) 162, Nr. 14.1.

87 Martin SCHEUTZ, Säulentauch im Stadtzentrum. Vom Pranger als Inszenierung bürgerlicher Gerichtsbarkeit zur Dreifaltigkeitssäule als Ausdruck katholischer Frömmigkeit. In: Martina STERCKEN u. Christian HESSE (Hrsg.), Kommunale Selbstinszenierung: städtische Konstellationen zwischen Mittelalter und Neuzeit = Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 40 (Zürich 2018) 315–354, hier 341; kritisch dazu Johann TOMASCHEK, Die barocken Dreifaltigkeitssäulen und ihre Botschaft. Eine kritische Stellungnahme zu neueren Deutungsversuchen. In: Hippolytus NF. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde 36 (2020) 90–138.

88 SCHEUTZ, Säulentauch, 334 f.

89 Martin SCHEUTZ, Frühneuzeitliche Bruderschaften im Bereich des heutigen Österreich. Ein Forschungsüberblick. In: Elisabeth LOBENWEIN, Martin SCHEUTZ u. Alfred Stefan WEISS (Hrsg.), Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa = VIÖG 70 (Wien 2018) 29–65, hier 52.

ner Jesuitenkollegium und war einfaches Mitglied der Sonntagberger Dreifaltigkeitsbruderschaft.<sup>90</sup> Hier wird die Doppelfunktion der Bruderschaften offenbar, die an bestimmten Orten ihren Hauptsitz besaßen, aber – wie das Beispiel Abt Wiesers zeigt – in Gestalt engagierter Förderer immer auch mit anderen Bruderschaften verknüpft zu betrachten sind.

### Das Bürgertum als neuer Motor der kulturellen Entwicklung

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts gewannen aufgrund von Handel und Industrialisierung die Städte und Märkte, insbesondere größere Zentren, wie etwa die Kreisstädte Krems, St. Pölten und Wiener Neustadt und deren Hinterland, für die kulturelle Produktion an Bedeutung. Quellenmäßig ist die Situation aufgrund der in den landesfürstlichen Städten und Märkten durchgeführten Fassionen und der damit möglichen Übersicht über die finanziellen Verhältnisse der Bürgergemeinden vorteilhaft.<sup>91</sup>

Vor allem Krems an der Donau bildete eine Schnittstelle zwischen dem Nah- und Fernhandel, da es einerseits als regionaler Verteilermarkt von Gütern für Gebiete nördlich der Donau fungierte, andererseits durch die privilegierte Eisenniederlage und den Export von Wein selbst Anteil am Transit- und Fernhandel hatte. Eine Blüte anderer Art erlebte St. Pölten:<sup>92</sup> Jakob Prandtauer und Joseph Munggenast machten es zu einem Zentrum barocker Baukunst. Damals erhielt das Stadtbild mit dem Dom, der Karmelitinnenkirche, dem Institut der Englischen Fräulein, der Rathausfassade und mehreren Adelspalästen sein barockes Aussehen. Seit dem 18. Jahrhundert kam es dort durch die frühe Industrialisierung auch zur Ansiedlung kleinerer Betriebe, darunter Hammerwerke, Papiermühlen, Tuchmacher und eine Kattunmanufaktur. Das städtisch-bürgerliche Selbstverständnis – vor allem in Krems/Stein an der Do-

---

90 Irene RABL, „Ite ad Joseph“. Chrysostomus Wieser und die Lilienfelder Erzbruderschaft des Hl. Joseph = Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 18 / Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 35 (St. Pölten 2015) 171–202.

91 Im Auftrag der Landesfürstin überprüfte Hofkammerrat Anton Graf Gaisruck ab 1745 die Finanzlage der hochverschuldeten landesfürstlichen Städte und Märkte. Seine Berichte geben detaillierten Einblick über die Häuser der überprüften Orte, ihre Besitzer und ihre steuerliche Leistungsfähigkeit; der Bestand liegt heute im NÖ Landesarchiv, vgl. GUTKAS, Geschichte, 322; FRANZ BALZAREK, Beiträge zur Geschichte des vierten Standes in Niederösterreich. Eine vergleichende Stadtgeschichtsuntersuchung mit besonderer Auswirkung der Gaisruckischen Städteordnungen von 1745–1747. In: MÖStA 23 (1971) 64–104; Johann SCHACHINGER, Reformen in Niederösterreich in den Jahren 1745 bis 1747 im Lichte der Staatsreform von 1749. Eine Untersuchung der Gaisruck'schen Instruktionen für die Weinbaumärkte Gumpoldskirchen, Mödling und Perchtoldsdorf (Diss. Wien 1998); siehe dazu auch den Beitrag von Martin Scheutz in Band 2.

92 Stadt im besten Alter – 850 Jahre Stadt St. Pölten: Festschrift aus Anlass des St. Pöltner Stadtrechtsjubiläums 1159–2009, Ausstellungskatalog, Stadtmuseum St. Pölten (St. Pölten 2009). Siehe dazu auch den Beitrag von Peter Rauscher im vorliegenden Band.

nau, Eggenburg und Langenlois – spiegelt sich architektonisch in den Bürgerhäusern, die zumeist ab dem Spätmittelalter bedeutsame Umbauten erlebten, indem Häuser aufgestockt, im Inneren umgestaltet und durch Zusammenbau zu repräsentativen mehrachsigen Anlagen umgeformt wurden.<sup>93</sup> Sie geben uns eine gute Vorstellung vom Besitzstand und bürgerlicher Hauswirtschaft als „wechselseitige[r] Einheit von Arbeit, Wohnung und Lebenspraxis“<sup>94</sup>.

Hervorzuheben ist hier neben der außergewöhnlichen und an vielen Orten Niederösterreichs (Laxenburg, St. Pölten, Klosterneuburg und Dürnstein) belegbaren Tätigkeit von Multitalenten wie Matthias Steinl (1644–1727)<sup>95</sup> die Rolle jener Künstler, die an einem Ort längere Zeit wirkten – wie der Bildhauer Joseph Matthias Götz (1696–1760) ab 1732 in Krems<sup>96</sup> (daneben auch in Maria Taferl und Zwettl) und der in Stein bei Krems an der Donau gebürtige Maler Martin Johann Schmidt (Kremser Schmidt, 1718–1801).<sup>97</sup> Die regional konzentrierten Aktivitäten des Kremser Schmidt setzten sich auch in seinem Schülerkreis fort, etwa bei dem ebenfalls in Stein geborenen Andreas Rudroff (1744–1819), der unter anderem für Mautern, Maria Langegg und Schönbühel arbeitete. Eine besondere Form von quellenmäßig gut belegten Werkstattkontinuitäten ist in der Kremser Bildhauerkunst zwischen 1650 und 1770 nachweisbar,<sup>98</sup> und als *ein Bildbauer allhier* wird der Zwettler Barockbildhauer Franz Josef Steinhofer (um 1708–1786) im Traubuch der Pfarre Zwettl am 11. September 1753 bezeichnet.<sup>99</sup> Letzterer führte dort zusammen mit seiner Familie eine Bildhauerwerkstatt. Im Zuge seines Schaffens stattete er zwölf Waldviertler Pfarrkirchen mit einer beträchtlichen Anzahl an Holzfiguren aus, wobei seine Skulpturen einem weitgehend gleichbleibenden Formenrepertoire folgen. Entwicklungen dieser Art begünstigten die Ausbildung lokaler Kontinuitäten, wobei die attraktivere Auftragslage in wirtschaftlich prosperierenden Städten Künstler und Handwerker anzog, während die großen Stifte nach dem Ende von zum Teil

93 Siehe dazu auch den Beitrag von Martin Scheutz in Band 2.

94 Martin SCHEUTZ, Das Bürgerhaus als Einheit von Arbeit, Leben und Wohnen in der Neuzeit. In: Das Bürgerhaus. Wohnen und Arbeiten. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur = Denkmalpflege in Niederösterreich 60 (St. Pölten 2019) 6–12, hier 6, 9.

95 Dieser war an verschiedenen Orten als Architekt, Stecher, Bildhauer, Stukkateur, Elfenbeinschnitzer, Kunstschlosser und Goldschmied tätig.

96 1000 Jahre Kunst in Krems, Ausstellungskatalog, Dominikanerkloster Krems. Hrsg. Stadt Krems (Krems 1971).

97 Siehe dazu auch den Beitrag von Andreas Gamerith in Band 2.

98 Ulrike SCHULTES-HARHAMMER, Kremser Barockbildhauer 1650–1770. In: 1000 Jahre Krems: Herausgegeben aus Anlass der ersten urkundlichen Erwähnung von Krems 995 = JbLKNÖ 60/61 (1994/95) 181–286.

99 Zit. nach Bettina RAMETSTEINER, Der kunstreiche Franz Josef Steinhofer (~1708–1786), ein Bildhauer allhier = Zwettler Zeitzeichen 18 (Zwettl 2017).

kostenintensiven und megalomanen Neuplanungen in der Regel mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatten.

### Das späte 18. Jahrhundert im Spannungsfeld zwischen Regionalismen und Standardisierungen

Die Gründung der für alle öffentlichen Bauten in den habsburgischen Länder zuständigen Oberhofbaudirektion (1785, später Generalbaudirektion) zur Standardisierung von Bauaufträgen in allen Landesteilen (Spitäler, Gefängnisse, Schulen, Amtshäuser etc.) darf als Ausdruck der Bestrebungen Josephs II. nach Normierung gewertet werden.<sup>100</sup> Besonders im Kirchenbau und seiner Ausstattung ist in der josephinischen Ära eine Tendenz zur Umsetzung strikter Vorgaben des Staates zu konstatieren. Diese verläuft parallel mit klassizistischen Tendenzen, eignete sich doch das antike Stilvokabular im Gegensatz zur kaum eingrenzbar Vielfalt spätbarocker Stilidiome ideal zur Verbreitung. Standardisierungen dieser Art können darüber hinaus als Grundlage für das Aufbrechen von Regionalismen gelten. Gemeinsam ist den josephinischen Pfarrkirchen eine Reserviertheit gegenüber spätbarocken Ausstattungskonzepten, die im ländlichen Raum Niederösterreichs noch bis weit in das späte 18. Jahrhundert zu einer Blüte der Wand- und Deckenmalerei geführt hatten.<sup>101</sup>

Hinzu kommt der Umstand, dass tonangebende Künstlerpersönlichkeiten, die zugleich regional und überregional wirkten (z. B. Paul Troger, Franz Anton Maulbertsch und der Kremser Schmidt für die Malerei, Joseph Matthias Götz für die Plastik, Jakob Prandtauer für die Architektur) zusammen mit der generell zu beobachtenden verstärkten Mobilität von Künstlern das Aufbrechen kleinräumiger Kontinuitäten begünstigen.<sup>102</sup> Der zuerst in Passau und dann im Stift St. Nikola tätige Bildhauer Joseph Matthias Götz ist nicht nur Schöpfer des Prospekts der Passauer Domorgel, sondern auch Gestalter der Altäre bzw. Hochaltäre der Wallfahrtskirchen Maria Taferl,<sup>103</sup> Stadl-Paura, der Stiftskirche Zwettl sowie der Stadtpfarrkirche

100 Siehe auch Johannes RAMHARTER, Grundzüge der Architektur. In: Oliver KÜHSHELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne (St. Pölten 2021) 719–770, hier 734 f.; online: <https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2.28>.

101 Werner TELESKO, Niederösterreichische Pfarrkirchen und ihre barocken Ausstattungen. Um- und Neugestaltungen zwischen Flexibilität und Monumentalität. In: Herbert KARNER u. Martin MÄDL (Hrsg.), Pfarrkirchen. Katholische und lutherische Sakralräume und ihre barocke Ausstattung (Prag 2021) 67–89.

102 Siehe dazu auch den Beitrag von Andreas Gamerith in Band 2.

103 Maria Taferl. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur = Denkmalpflege in Niederösterreich 44 (St. Pölten 2010).

Krems an der Donau.<sup>104</sup> Die vergoldete Kanzel im Passauer Dom (1726), quellenmäßig als *in Wien gemachte Cantz*<sup>105</sup> nachweisbar, fertigten hingegen die in Wien tätigen Antonio Beduzzi und Lorenzo Mattielli. Die Kanzel der Wallfahrtskirche Maria Taferl (1726) von Matthäus Tempe und Peter Widerin entstand wiederum nach dem Vorbild der Passauer Domkanzel.<sup>106</sup> Dies bedeutet, dass Künstlerpersönlichkeiten verstärkt nicht nur im angestammten Bereich, sondern auch an weiter entlegenen Orten wirksam waren, was das Entstehen neuartiger Netzwerke begünstigte.

### Tourismus, Rekreation und Gewerbe – Entdeckung des Landes und Nutzung der Ressourcen am Übergang zu einer neuen Epoche

Zu den strukturell neuen Räumen, die sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts konstituierten, gehörten auch frühe touristische Räume und ihre mediale Reflexion in Wort und Bild.<sup>107</sup> Hervorzuheben ist hier der künstliche Felsenberg, den der Wiener Architekt Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg für den Garten des Reichsgrafen Johann von Fries in Vöslau (1776), angeregt von Ideen englischer Gartengestaltung, entwarf. Erbaut aus pittoresk gestalteten Felsenformationen, wurde er von Grottennischen mit Darstellungen ägyptischer Gottheiten, Steintreppen und Wasserfällen belebt und ist als gezielter Überraschungseffekt im Rahmen einer regelmäßigen Gartenstruktur angelegt. Wie der später im Park von Schönau an der Triesing (1796) von Peter Andreas Gottlieb Franz Freiherr von Braun errichtete *Tempel der Nacht* erfuhr der Vöslauer Grottenberg, der ein romantisch-aufklärerisches Konzept offenbart, rasch zahlreiche Reflexe in Druckgrafik und Reiseliteratur.<sup>108</sup> Damit wurden zugleich markante Attraktionspunkte geschaffen, die am Beginn des 19. Jahrhunderts größeren, hybrid verfassten Landschafts- und Kulturräumen unter

104 Alexander HEISIG, Joseph Matthias Götz (1696–1760). Barockskulptur in Bayern und Österreich = Studien zur christlichen Kunst 5 (Regensburg 2004) 27–30, 33–48, 48–53.

105 Rudolf GUBY, Die Domkanzel zu Passau. Ein Frühwerk Georg Raphael Donners. In: Kunst und Kunsthandwerk 22/1–2 (1919) 41–56, hier 54–56 (mit Quellennachweis); Herbert SCHINDLER, Passau – kunstgeschichtliches Profil einer Stadt. In: Passavia sacra. Alte Kunst und Frömmigkeit in Passau, Ausstellungskatalog, Studienkirche St. Michael in Passau (Passau 1975) 25–33, hier 27; Wilhelm Georg RIZZI u. Ilse SCHÜTZ, Die Domkanzel. In: Karl MÖSENER (Hrsg.), Der Dom in Passau. Vom Barock bis zur Gegenwart (Passau 1995) 431–452.

106 Josef WEICHSELBAUM, Maria Taferl. Wallfahrtskirche zur Schmerzhaften Muttergottes = Große Kunstführer 33 (München, Zürich 1992) 23, 26 f. (Abb.), 38.

107 Am Beispiel eines Naturdenkmals im Mariazeller Gebiet Wolfgang KRUG, Inszenierte Landschaft. Die touristische Erschließung des Lassingfalls. In: UH 70 (1999) 285–301.

108 Géza HAJÓS, Gärten der Aufklärung. Englische Landschaftskultur des 18. Jahrhunderts in und um Wien = Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege XIV (Wien, Köln 1989) 47 f., 52 f., 86 f., 163–166, 201–209, 235, 239 f. (mit Dokumentation der Veduten), Taf. VII, VIII, XXIII, XXIV, Abb. 15, 38, 57; John A. RICE, The Temple of Night at Schönau. Architecture, Music, and Theater in a Late Eighteenth-Century Viennese Garden (Philadelphia 2006).

historisierenden Vorzeichen Platz machten (z. B. die Brühl bei Mödling),<sup>109</sup> ehe die „Eroberung der Landschaft“<sup>110</sup> eine neue Phase im Tourismus einleitete.

Die wirtschaftliche Entwicklung des 18. Jahrhunderts war nicht nur von einer Aufwertung der Städte gekennzeichnet, sondern viele frühindustrielle Wirtschafts-<sup>111</sup> und Kulturräume sind untrennbar an die Strahlkraft von Einzelpersonen gebunden. Das Dorf Groß-Siegharts im Waldviertel sollte nach den Plänen von Johann Christoph Ferdinand Graf von Mallenthein (1682–1749) ein Zentrum der Textilindustrie (später *Bandelkramerlandel* genannt), speziell der Baumwollverarbeitung, mit über 1.000 Häusern werden.<sup>112</sup> Zu diesem Zweck warb er Facharbeiter aus Schwaben, Mähren und Sachsen an und errichtete 160 Arbeiterhäuser. 1725 gründete er zusammen mit der Kaiserlich Privilegierten Orientalischen Compagnie eine erste Textilfaktorei. Mallenthein baute nicht zuletzt das Schloss großzügig aus und erlangte sogar 1727 das Marktrecht für Groß-Siegharts. Im Zusammenhang mit seinen ehrgeizigen Plänen, die allerdings 1731 aufgrund der Auflösung der Handelskompanie ein jähes Ende fanden, wurde ab 1723 anstelle der 400 Jahre alten Kirche auch eine neue (ab 1783) Pfarrkirche in Groß-Siegharts (mit Deckenfresken von Carlo Carlone) errichtet. Strukturell ähnlich ist die Anlage der Nadelburg in Lichtenwörth im Bezirk Wiener Neustadt, wo man unter der Regentschaft Maria Theresias eine Metallwaren- und Messingnadelfabrik (1747) gründete, die später vom Fabrikanten Anton Hainisch (1775–1837) zu großer Blüte gebracht werden sollte. An diese größte Fabrik der Monarchie, in der erstmals Gegenstände mit Maschinen gefertigt wurden, war eine große Arbeitersiedlung mit eigener Kirche und Schule angeschlossen.<sup>113</sup>

Die Mustersiedlung Theresienfeld geht auf die Installierung einer „k. k. Ackerbaukolonie“ (1763) nach Plänen des Wiener Neustädter Landphysikus Dr. Andreas Fourlani von Felsenburg zurück. Der Ort bestand ursprünglich aus planmäßig an-

---

109 Mario SCHWARZ, Architektur des Klassizismus und der Romantik in Niederösterreich = Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 62/63 (St. Pölten, Wien 1982).

110 Wolfgang Kos (Hrsg.), Die Eroberung der Landschaft. Semmering, Rax, Schneeberg. Ausstellungskatalog, Niederösterreichische Landesausstellung = Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 295 (Wien 1992).

111 GUTKAS, Geschichte, 334–338; Helmuth FEIGL u. Andreas KUSTERNIG (Hrsg.), Die Anfänge der Industrialisierung Niederösterreichs: Vorträge und Diskussionen des zweiten Symposiums des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde, Reichenau an der Rax, 1.–3. Oktober 1981 = StUF 4 (Wien 1982).

112 GUTKAS, Geschichte, 308.

113 Monika KNOFLER, Die Nadelburg. Beispiel einer frühindustriellen Siedlung. In: Walter KOSCHATZKY (Hrsg.), Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche von 1740–1780 aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin (Salzburg, Wien 1979) 159–164; Robert BACHTRÖGL, Die Nadelburg: ein Denkmal vom Beginn des Industriezeitalters: Geschichte ab 1747 (Lichtenwörth-Nadelburg 2021); Karl FLANNER, Das Arbeiterbild in der Nadelburger Theresienkirche. Bergarbeiter, ihre Gruben und ihre Siedlungen um Schemnitz = Dokumentation des Industrieviertel-Museums Wiener Neustadt 29 (Wiener Neustadt 1993).

Abbildung 7: Theresienfeld ist ein frühes Beispiel (1763) für eine planmäßig für Kolonisten angelegte Siedlung. Der wirtschaftliche Hintergrund bestand in der „k.k. Ackerbaukolonie Theresiafeld“. Im Jahr 1767 wurde der Grundstein für die Pfarrkirche – und damit die geistliche Betreuung der Siedler – gelegt. Grundsteinlegungsmedaille zur Filialkirche hl. Kreuz, Theresienfeld, 1767, Landessammlungen Niederösterreich, LK-NM-2761.



gelegten Bauernhäusern mit dahinter befindlichen Äckern. Die Pfarrkirche wurde 1768 in Anwesenheit Maria Theresias eingeweiht (siehe Abbildung 7).<sup>114</sup>

Kulturelle Initiativen von Seiten führender Industrieller sind auch an anderen Orten Niederösterreichs keine Seltenheit: So ließ der Direktor der Schwechater Kottonfabrik, Josef Jakob Wolf[f] (ab 1764 Edler von Ehrenbrunn), als alleiniger Bauherr auf eigene Kosten die neue Pfarrkirche St. Jakob unter dem damaligen Pfarrherrn Mathias Saliat erbauen. Er übertrug die Ausführung des Baues, deren Einweihung am 11. Juni 1765 erfolgte, an Johann Nikolaus Ehbruster. Eine wichtige Rolle nimmt auch Josef Weber Edler von Fürnberg (1742–1799)<sup>115</sup> ein. Er war als früher Industrieller für das südliche Waldviertel und besonders die Gegend von Pöggstall von herausragender Bedeutung. Um 1768 kaufte er diese Herrschaft und die Gebiete um Gutenbrunn, Martinsberg und den Weinsberger Forst. Am 16. Juli 1774 wurde Fürnberg das Privileg zur Errichtung einer Holzschwemme im Weinsberger Forst gewährt – mit dem Recht, auf den Flüssen Weiten und Krems sowie dem Großen und Kleinen Kamp Holz zu triften.<sup>116</sup> Er baute zudem die bestehenden Schwemmanlagen an der Großen und Kleinen Ysper und am Weitenbach aus und lieferte beinahe die Hälfte des Brennholzbedarfes von Wien. In Leiben entstand

114 Carl-August PETRI, Zur Säcularfeier der Ortsgründung von Theresienfeld durch die große Kaiserin Maria Theresia 1868 (Wiener Neustadt 1869 [Ndr Theresienfeld 1977]) 12–20; Josef SCHRÖFL, Chronik von Theresienfeld. Landbau-Ansiedlung der Kaiserin Maria Theresia am Theresienfelde an der Triester Hauptstraße zwischen Sollenau und Wiener Neustadt (1773–1938) (Theresienfeld 2015) 18–40.

115 Herbert NEIDHART, Joseph Edler von Fürnberg (1742–1799) – ein barocker Industrieller im Weitenttal. In: Andreas ZAJIC u. Peter AICHINGER-ROSENBERGER (Hrsg.), Schloss Pöggstall. Adelige Residenz zwischen Region und Kaiserhof = Menschen und Denkmale 2; Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 537 (St. Pölten 2017) 219–228.

116 Siehe dazu auch den Beitrag von Christian Zumbrägel im vorliegenden Band.

eine Papierfabrik,<sup>117</sup> und in Gutenbrunn baute man die seit 1599 bestehende Glasfabrikation aus. Den Plan, eine Postlinie mit Stationen in Luberegg, Pöggstall und Gutenbrunn zu errichten, konnte Fürnberg 1791 verwirklichen. Ein Jahr später ließ er in Melk ein prächtiges Posthaus erbauen, und Gutenbrunn verdankt ihm im Zentrum des Ortes ein klassizistisches Schlösschen (1785). Joseph II. gewährte Fürnberg das Postprivileg, und die von ihm gegründeten Poststationen Luberegg, Pöggstall und Gutenbrunn erhielt dieser als Erbeigentum. Als man unter Joseph II. 1786 das Heizen mit Holz für die Glaserzeugung zur Schonung der Wälder, die streckenweise wieder aufgeforstet werden mussten, verbot, wurden Fürnbergs Unternehmen schwer getroffen. Hoch verschuldet, verkaufte er 1795/1796 seine ganzen Besitzungen im südlichen Waldviertel an den kaiserlichen Familienfonds.

Zu diesen industriellen Räumen mit kultureller Prägung kam im späten 18. Jahrhundert zunehmend die Thermenregion als eine vermehrt von der Wiener Bevölkerung für Kur und Sommerfrische genutzte Gegend, die von Perchtoldsdorf bis Wiener Neustadt – mit Baden und Vöslau als Zentren – reichte. Am Ende des 18. Jahrhunderts zählte man 17 Kurorte in Niederösterreich,<sup>118</sup> und bereits vor 1800 sind zahlreiche Beschreibungen zu niederösterreichischen Bädern und Heilquellen (Baden, Deutsch-Altenburg, Pirawarth, Mannersdorf) nachweisbar.<sup>119</sup> Der Erholungsraum südlich von Wien steht in seiner Disposition als neuartiger Kulturraum in enger Abhängigkeit von habsburgischer Förderung: 1796 besuchte Kaiser Franz II. (I.) erstmals Baden, womit in der Kurstadt eine neue Ära einsetzte. Höhepunkt des Herrscherwillens, Baden zu einer imperialen Baderesidenz zu entwickeln, war die Planung eines Badeschlusses unter Einbeziehung des Frauenbades (Neubau 1821)<sup>120</sup> und des schon bis dahin als Hofquartier genutzten Klosters der Augustiner Eremiten (1811). Deutlich wird hier die funktionelle Transformation eines beträchtlichen alten Teils der Stadt zugunsten neuer Aufgaben, in denen sich dynastische Präsenz, hocharistokratische Nutzung und Anwendung des klassizistischen Stilidioms miteinander verbanden. Wegen des Eisengehalts der Quelle entwickelte sich auch Gutenbrunn zu einem viel besuchten „Gesundheitsbad“, zu dessen Gästen auch Kaiser Franz II. (I.) gehörte.

117 Zu den Papiermühlen siehe auch den Beitrag von Tobias E. Hämmerle im vorliegenden Band.

118 Susanna REICHERT-FREUDE, Bäder – Medizinhistorische Entwicklung niederösterreichischer Kurorte im 19. Jahrhundert [...]. In: Bade- und Kuranstalten. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur = Denkmalpflege in Niederösterreich 56 (St. Pölten 2017) 13–16, hier 13.

119 Johann Maximilian Joseph DIETMANN u. Johann Wenzel Ignaz LEHR, Eigentliche Beschreibung deren berühmten dreyen Gesundheits-Bädern in dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich unter der Enns [...] (Nürnberg, Wien 1734); Philippus Florianus PROSKY, Gründliche Beschreibung des Wild-Bads zu Mannersdorff an dem Leytaberg in Oesterreich unter der Ennß [...] (Wien 1776).

120 200 Jahre Frauenbad Baden. Baukultur und Kunstbetrieb in der Kurstadt Baden bei Wien / 200 Years of the Frauenbad: Building Culture and the Art Industry in the Spa Town of Baden near Vienna. Hrsg. Arnulf-Rainer-Museum Baden (Berlin 2021).

## Fazit

Niederösterreich weist im 18. Jahrhundert – unterstützt durch geografisch-morphologische Rahmenbedingungen – eine differenzierte kulturräumliche Pluralität auf. Es macht auch im Vergleich die Besonderheit dieses Bundeslandes aus, dass die Strahlkraft der wichtigsten Städte und Märkte, der Klöster und Adelssitze im Laufe des betrachteten Zeitraumes das gesamte Land mit Impulsen durchdrang. Dadurch wurden zahlreiche vitale, kleinräumige Schwerpunkte geschaffen, die untereinander, aber natürlich auch mit Wien, in engem Kontakt standen. Ist auf der einen Seite allein aufgrund der Künstlermigrationen ein Abhängigkeits- und Spannungsverhältnis zur Reichs-, Haupt- und Residenzstadt zu konstatieren, führte das Faktum der vielen über das Land verstreuten Schwerpunkte auch zu Emanzipationsprozessen, die im 19. Jahrhundert vor allem unter dem Aspekt des Tourismus eine Verstärkung erfahren sollten, während der Anteil der kirchlichen Kulturförderung deutlich zurückging. Die für das niederösterreichische 18. Jahrhundert typische Pluralität – in den unmittelbar mit dem Land verbundenen Heiligenfiguren, den adeligen Niederlassungen oder den vielen Ansiedlungen von Ordensgemeinschaften – führte zur charakteristischen Vielfalt der für die Landesidentität bestimmenden Faktoren, die als das Spezifikum der kulturellen Textur Niederösterreichs verstanden werden kann.

**Werner Telesko**, Mag. Dr. Univ.-Doz., Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Klassischen Archäologie an der Universität Wien; wissenschaftliche Tätigkeit am Österreichischen Historischen Institut in Rom (1988–1990) und in den Kunstsammlungen des Benediktinerstifts Göttweig (1990–1993); seit 1993 an der ÖAW. Habilitation 2000, Gastprofessor an der École pratique des hautes études (Sorbonne) in Paris (Frühjahr 2009), Lehrtätigkeit an den Universitäten Wien, Graz und Linz (Katholisch-Theologische Privatuniversität), Forschungen zur mitteleuropäischen Kunst des Barock und des 19. Jahrhunderts.